

Unser Wilder Wald



Erweiterung

Die Erweiterung des Nationalparks im August 1997 wertet Forstminister Reinhold Bocklet als positives Signal für den Naturschutz in Bayern.

Interview Seite 2



Borkenkäfer

Das großflächige Absterben der Bäume in den Hochlagen sorgt für Aufregung. Ökologen dagegen erwarten einen neuen natürlichen Wald.

Seite 12 und 13



Regierungsbesuch im Nationalpark (von links): Demel, Stoiber, Huber und Bocklet mit NP-Leiter Bibelriether.

Mit dem Beschluß des Bayerischen Landtags ist nun die Erweiterung des Nationalparks Bayerischer Wald vom Landkreis Freyung-Gradenau in den Landkreis Regen hinein Realität. Damit müssen auch die leben, die nicht nur aus durchsichtigen persönlichen Interessen, sondern aus durchaus ernstzunehmenden Gründen gegen die Verdoppelung des Schutzgebietes waren. Dieses Informationsblatt, das vorerst halbjährlich erscheinen soll, zeigt das Bemühen der Staatsregierung, die einheimische Bevölkerung und ihre Urlaubsgäste offen und ehrlich über weitere Entwicklungen in den alten und neuen Bereichen des Nationalparks besser zu informieren.

Bayerwäldler und Touristen offen und ehrlich informieren!

Viele Mißverständnisse, Verärgerungen und Konflikte zwischen Nationalpark-Verwaltung und Einheimischen sind daraus entstanden, daß entweder wichtige Vorgänge auch in ihren Folgen und Risiken nicht ausreichend bekannt gemacht wurden. Oft sind aber auch Informationen einfach nicht zur Kenntnis genommen worden, weil auch die einheimische Bevölkerung dazu neigt, über ihre Heimat und Traditionen eine Art geistige Veränderungssperre zu verhängen. Umgekehrt hat man aber oft auch deren Erfahrungen nicht ernst genommen und für sicher gehaltene Annahmen gleich wie unfehlbare Wahrheiten verkündet. Stellten sie sich dann später als Fehleinschätzungen heraus, glaubt niemand mehr etwas.

Darum müssen wir uns künftig mehr um offene und ehrliche Information bemühen. Dazu gehört auch die Einbeziehung der auswärtigen Besucher im alten und neuen Nationalpark-Gebiet. Bei allem Verständnis für viele Enttäuschungen der Bayerwäldler und ihre Sorgen um den Wald vor der Haustüre wäre es jetzt der größte Fehler, durch unablässiges Schimpfen und Klagen über das großflächige Baumsterben im Gipfelbereich des Lusen und Rächels auch noch den Fremdenverkehr totzureden.

Ebensinnig wäre aber der Versuch, den empörten Fährtenmenschen nur um der Touristen willen Ruhe und Mundhalten als erste Bürgerpflicht zu empfehlen. So wie jeder Urlauber als Autofahrer und Mitglied unserer Industriegesellschaft an Luftverschmutzung und saurem Regen seinen Anteil hat, so muß er auch in die Diskussion um die Folgen in der Natur einbezogen werden. Dies mag für viele als Schock wirken, aber es kann ein heilsamer sein und sie auf das vorbereiten, was auch in vielen Wirtschaftswäldern bevorsteht.

In ganz Europa gibt es heute keinen wirklichen großen Naturwald mehr. Nur hier im Nationalpark Bayerischer Wald kann man jetzt Jahrzehntlang beobachten, wie die Natur wieder einen echten natürlichen Wald aufbaut und wie sich die Ökosysteme der Tier- und Pflanzengesellschaften darin neu formieren und entwickeln. Das ist für uns Menschen ein ebenso frustrierendes wie faszinierendes Naturschauspiel. Aber wenn man es nicht nur mit Polemik, sondern mit sachlicher Information begleitet, ist es auch eine großartige Attraktion. *Hannas Bürger*

Bayerns Land- und Forstwirtschaftsminister Reinhold Bocklet

Nationalpark als politisches Zeichen

21.07.1997 „Wir Menschen müssen lernen, die Wege der Natur zu akzeptieren“. Minister Reinhold Bocklet, Vater der Erweiterung des Nationalparks, vertraut auf die Kräfte der Natur. Man müsse ihr nur ausreichend Zeit lassen.

Warum wurde der Nationalpark Bayerischer Wald erweitert?

Bocklet: Wir wollen mit der Erweiterung des Nationalparks die einmalige Chance nutzen, ein für mitteleuropäische Verhältnisse in Ursprünglichkeit und Größe einzigartiges Waldgebiet als Naturlandschaft und ökologisches Rückzugsgebiet dauerhaft zu sichern. Wald soll dort wieder zu echtem Urwald werden können. Wir wollen mit der Nationalparkerweiterung aber auch ein klares politisches Zeichen für den Naturschutz und für die Nationalparkidee setzen. Für die Natur wird der vergrößerte Nationalpark vor allem ein noch attraktiveres ökologisches Rückzugsgebiet für Pflanzen und Tiere schaffen.

Warum konnten Sie die einheimische Bevölkerung so wenig von dem Projekt überzeugen?

Bocklet: Überzeugen konnten wir all diejenigen, die bereit waren, neben den Risiken einer sich selbst überlassenen Natur auch die Chancen eines vergrößerten Nationalparks, zum Beispiel für den Fremdenverkehr, zu erkennen. Die Diskussion wurde jedoch vielfach emotional geführt. Da helfen bekanntlich sachliche Argumente wenig. Bilder von flächig abgestorbenen alten Bäumen treffen ins Herz, statistische Erhebungen über die weitgehend gesicherte Verjüngung des Hochlagenwaldes sind dagegen nur mit dem Kopf zu begreifen.

War es voreilig zu sagen, man würde nicht über die Köpfe der Bevölkerung entscheiden?

Bocklet: In die Erweiterungsdiskussion waren alle Betroffenen wiederholt eingebunden. Die Entscheidung wurde deshalb nicht über die Köpfe hinweg getroffen. Schon in Zwiesel

habe ich am 1. Juni 1995 zudem klargestellt, daß zwar eine hohe Akzeptanz bei der örtlichen Bevölkerung angestrebt wird, letztlich aber der Wille der gesamten Bevölkerung Bayerns für die Entscheidung maßgeblich ist. Die überwältigende Zustimmung des Bayerischen Landtages über alle Parteigrenzen hinweg hat mir da auch recht gegeben.

Warum ist es auch nach 25 Jahren Nationalpark nicht gelungen, die Einheimischen dafür zu begeistern?

Bocklet: Die pauschale Einschätzung, daß der Nationalpark bei der örtlichen Bevölkerung keine Begeisterung findet, trifft meines Erachtens so nicht zu. Tatsache ist, daß die Nationalparkverwaltung in der Vergangenheit vielfach Neuland betreten mußte und hierbei naturgemäß auch Fehler gemacht hat. Einerseits wird gerne an Einzelbeispielen dargestellt, daß der Nationalpark Verhinderer von Projekten und Entwicklungen sei. Andererseits aber wird über die finanziellen und wirtschaftlichen Vorteile nicht groß gesprochen, die gerade die Vorfeldgemeinden in der Vergangenheit vom Nationalpark durch Erhöhung ihrer touristischen Qualität erhalten haben.

Welche Ängste der Gegner können Sie nachvollziehen?

Bocklet: Die Sorge um den Erhalt der Hochlagenwälder habe ich immer für ein nachvollziehbares Anliegen gehalten. Deswegen waren wir auch von Anfang an bereit, für das Erweiterungsgebiet hier Übergangslösungen bei der Borkenkäferbekämpfung und Pflanzung anzubieten.

Welche Argumente sind Ihrer Meinung nach unsachlich?

Bocklet: Als Beispiel dazu fällt mir spontan ein, die behauptete Aussetzung oder Zuwanderung von Wölfen und Bären im Nationalpark oder auch die verbreitete Meinung, daß die Menschen aus dem Gebiet ausgesiedelt werden sollen.

Ist Ihnen angesichts der immer größer werdenden Flächen, die vom

Borkenkäfer befallen sind, noch wohl?

Bocklet: Ich persönlich vertraue auf die Kräfte der Natur. Diese werden auch in den heute vom Käfer aufgefressenen Wäldern einen neuen Wald wachsen lassen. Wir müssen der Natur nur ausreichend Zeit lassen. Genau dies ist wohl für uns Menschen das Problem.

Im erweiterten Gebiet darf der Borkenkäfer 20 Jahre lang bekämpft werden. Diesem Kompromiß hätten Sie doch vor einem Jahr nie und nimmer zugestimmt?

Bocklet: Das ist nicht richtig. Bereits vor einem Jahr hat Ministerpräsident Dr. Edmund Stoiber in Regen erklärt, daß in den Hochlagen des Erweiterungsgebietes sowohl Borkenkäferbekämpfung als auch Pflanzung grundsätzlich möglich sein sollen. Ich selbst habe dazu am 21. Oktober 1996 in Neuschönau näher festgelegt, daß in den Hochlagen des Erweiterungsgebietes solange die bisherige intensive Borkenkäferbekämpfung – allerdings ohne Chemie und Großmaschinen-einsatz – weitergeführt wird, bis sich die Hochlagenwälder ausreichend selbst verjüngt haben beziehungsweise unterpflanzt wurden.

Der Borkenkäfer verbreitet sich entgegen den Prognosen der Experten rasanter denn je. Vertrauen sie den Experten noch?

Bocklet: Die Natur in den Hochlagen des Nationalparks lieferte uns in den vergangenen Jahren ein Lehrstück, wie es unsere Fachleute bislang so nicht miterleben und erforschen konnten. Dies erschüttert nicht zwangsläufig mein Vertrauen in Experten.

Welche Erkenntnisse haben 25 Jahre Nationalpark Bayerischer Wald gebracht?

Bocklet: Die wesentliche Erkenntnis für mich ist, daß die Natur, wenn sie sich selbst überlassen bleibt, wohl andere Wege geht, als wir Menschen es wollen oder erwarten. Wir Menschen müssen lernen, dies auch zu akzeptieren.

Das Gespräch führte: Helmut Rucker

Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut, so hoch da dröben? Wenn ein stimmgewaltiger Chor dieses Lied singt, wird das Gemüt der meisten Deutschen von Ergriffenheit erfaßt, das anderer eher von Spott über die gefühlsbetonte Beziehung der Germanen zum Wald. Wer hat ihn aber nun wirklich aufgebaut? Waren es die Forstwissenschaftler und Waldbau-Professoren, die Förster mit ihren Holzauern und Pflanzern? Oder hat den Wald „Gott, der Schöpfer“ selbst aufgebaut, wie Christen sagen.

Tatsache ist, daß es in Europa einen wirklich natürlich gewachsenen, ursprünglichen Wald, also echten „Urwald“ bis auf ein paar schwer zugängliche Restflächen nicht mehr gibt. Der Wald jedenfalls, der bisher noch die Höhen der bayerischen und böhmischen Grenzberge im größtem zusammenhängenden Waldgebiet Europas bedeckt, wurde zum größten Teil von bayerischen und tschechischen Förstern aufgebaut und als einmalig schöner und wertvoller Wald-Nationalpark 1970 unter Naturschutz gestellt.

Der Nationalpark Bayerischer Wald ist zwar im Vergleich mit Wirtschaftswäldern und Forsten ein relativ naturnaher, aber weder in seinem 1970 errichteten alten Teil noch in seinem seit 1. August 1997 erweiterten und ergänzten neuen Teil ein natürlicher Wald. Es handelt sich vielmehr um einen alten Försterwald - nach menschlichem Wissen, für menschliche Nutzung und nach menschlichem Schönheits-Empfinden: ein gleichartiger und gleichaltriger Hochwald von mehr als 120 Jahren - und daher der einzige Wald, den lebende Menschen auf diesen Höhenlagen kennen und als gewohnten Inbegriff eines ästhetisch-schönen „Wald-Domes“ schätzen.

Dieser kunstvoll aufgebaute Försterwald wird inzwischen im Rahmen der internationalen Nationalpark-Konzeption einfach der Natur selbst zum langfristigen Umbau in einen natürlichen Wald anheimgegeben - mit all unserer Unerfahrenheit und Unsicherheit, mit allen Zweifeln und Widersprüchen, sowie mit allen Chancen und Risiken. Kein Mensch weiß sicher, wie das ausgeht, weil man zwar auf forstliche Eingriffe verzichten, aber menschliche Einflüsse von außen nicht verhindern kann - sei es direkt

durch Besucher, Luftverschmutzung und sauren Regen, sei es indirekt durch Aufheizen des Erdklimas.

Hätte in Deutschland 1970 ein Mensch gewußt, was Nationalpark bei uns wirklich in letzter Konsequenz bedeutet, dann hätten doch weder die Bayerwälder die Errichtung eines solchen Schutzgebietes gefordert, noch hätte der Bayerische Landtag jemals den ersten deutschen Nationalpark beschlossen. Und Mil-

idealistischen Sicht ganz nüchtern vor Augen haben und es als völlig natürlich und normal bewerten, daß ein solches Schutzgebiet von vielen Menschen schlicht als Provokation traditionellen Denkens empfunden wird.

Dies trifft aber vor allem auf diejenigen zu, die seit jeher in diesem Gebiet, um dieses herum oder von ihm leben. Deshalb ist es ungerecht und unfair, deren Sorgen und Probleme mit einem Nationalpark einfach vom

die Leute weit vom Schutzgebiet entfernt leben und selbst kaum von seinen Einschränkungen und wirtschaftlichen Folgen betroffen sind. Nur die touristischen Vorteile werden von außerhalb weitaus positiver gesehen - und mit viel Neid.

Eines jedoch wissen wir heute besser als bei der Gründung des Nationalparks im Jahre 1970: Naturschutz für dieses schöne, naturnahe und ökologisch besonders wertvolle Mittelge-

schwindigkeit dieses Prozesses. Jetzt wäre zwar der defallene Hochwald auch mit einer Bekämpfung des Borkenkäfers durch gigantische Kahlschläge nicht mehr zu retten, aber ein Übergreifen auf die angrenzenden Wirtschaftswälder wird ohne forstliche Eingriffe in den Randzonen des Nationalparks nicht zu verhindern sein.

Diese allenfalls zu erahnende, aber kaum exakt vorhersehbare natürliche Rückentwicklung eines Försterwaldes in einen natürlichen „wilden Wald“ oder „Urwald“ im Nationalpark mag nun für Forstwissenschaftler, Biologen und Zoologen ein höchst aufregendes Forschungs-Experiment sein. Es wird auch schon bald für Generationen von Touristen aus ganz Europa und darüber hinaus ein spannendes und einmaliges ökologisches Studienobjekt sein.

Aber Forscher und touristische Beobachter wissen frühestens in 25-30 Jahren, ob die Natur eine Chance hat, einen neuen Wald aufzubauen. Wie sie ihn selbst anlegt, wie ein echter Naturwald dann aussehen und in Flora und Fauna ökologisch vernetzt sein wird, das weiß heute niemand; und bis er mit dem jetzt zusammenbrechenden Försterwald gleich alt ist, vergehen mehr als 120 Jahre. Beim Wachsen von Bäumen, erst recht unter so harten klimatischen Bedingungen, schert sich die Natur nicht um die Zeitbegriffe und das Alter der Menschen, geschweige denn um die Legislaturperioden von Politikern. Und da sich die Schönheitsideale in jeder Generation verändern, haben wir erst recht keine Ahnung, ob der künftige „wild“ aufgebaute Naturwald - so hoch da dröben - dann nach menschlichen Vorstellungen wieder als „schöner Wald“ empfunden wird.

Was uns jetzt bleibt, sollte nicht einfach nur Resignation sein. Die Natur hat im Laufe der Weltgeschichte schon ebenso viele Fehler des Menschen wie seine „Errungenschaften“ überwunden und wieder korrigiert, daß wir Vertrauen haben, Mut zeigen und Optimismus an den Tag legen dürfen. Vor allem aber müssen wir trotz unseres kurzen Lebenshorizonts der Natur auch Zeit geben, diese für Auswärtige spannenden und für Einheimische schmerzlichen Prozesse eines ökologischen Waldumbaus auf ihre Weise zu vollenden.

Wilder Wald – schöner Wald?

Von Hannes Burger

linnen Deutscher, die den von tüchtigen Förstern kunstvoll erbauten und sorgsam gepflegten Bayerischen Wald im Urlaub kennen- und schätzengelernt hatten, hätten dazu Beifall geklatscht. Die Auseinandersetzungen um den Nationalpark begann mit den Jägern und Sägern, die Wald und Wild weiterhin nutzen wollten. Er ging weiter mit der Holzindustrie und Kommunen, die um Holzeinschlag, Wege- und Wasserrechte kämpften, sowie um touristische Erschließung durch Straßen- oder Hotelbauten, zum Radeln und Reiten, zum Rodeln und Langlaufen - um Interessen und Nutzung wie anderswo auch.

Strenger Naturschutz eines Nationalparks ist überall auf der Welt eine gigantische Herausforderung der Menschen. Er berührt auch völlig legitime Interessen der Betroffenen, führt zu Konflikten und macht einige Kompromisse unvermeidlich. Dies muß man bei aller

Tisch zu wischen oder - wie in manchen Medien - nur als mangelnde Einsicht darzustellen. Je weiter wir von einem Naturschutzgebiet entfernt leben und je weniger wir davon betroffen sind, desto mehr können wir uns dafür begeistern und frei von Gefühlen auch in innerer Distanz den Erhalt eines Ökosystems für die Menschheit sachlich befürworten. Der Verzicht auf traditionelle Nutzung trifft uns ja nicht selbst, sondern irgendwelche Menschen dort.

Was schert es einen Ostfriesen, wovon die eingeborenen Afrikaner im Nationalpark Serengeti ohne Jagdrecht ihr Fleisch zum Überleben beziehen sollten? Was kümmert es einen Bayern, wie Fischerei und Tourismus an der Nordsee mit dem Schutz des Nationalparks Wattensee zu vereinbaren sind? Darum findet auch der Nationalpark Bayerischer Wald und seine jetzige Erweiterung überall dort mehr Zustimmung, wo

birge heißt nicht einfach nur museumsartiges Bewahren einer Landschaft und ihrer Natur mit sofort korrigierenden und gestaltenden Eingriffen des Menschen nach seinen bisher gewohnten Vorstellungen von Ordnung, Sauberkeit und Schönheitsideal im Försterwald. Strenger Naturschutz bedeutet vielmehr auch Schutz der Natur durch weitgehenden Verzicht auf bewußte menschliche Eingriffe. Das beinhaltet aber dann eine Veränderung des Waldes durch Entwicklungen in der Natur selbst, die uns heute noch weithin unbekannt sind, die uns überraschen, aber dann ebenso erfreuen wie befremden können.

Der Zusammenbruch des aus der Luft vorgeschädigten und dann vom Borkenkäfer zerfressenen Hochwaldes auf dem Bergrücken des alten Nationalparks war zwar langfristig für niemanden eine Überraschung, aber nicht vorhersehbar war die Ge-





Die Schachten müssen weiterhin gepflegt werden. Die Auen (unten) bleiben ohne menschlichen Einfluß.

Wenn auch auf den Almen der Bayerwälder in Höhenlagen zwischen 1000 und 1250 Meter nicht wie in den Alpen gejodelt wurde, so kannten die Waldler doch bereits zu mittelalterlichen Zeiten eine „Almwirtschaft“. Doch wegen des unwirtlichen Wetters, das oft bereits im Spätsommer mit erstem Schnee überraschte, wurden auf diese hochgelegenen, vor Jahrhunderten dem Waldmeer durch Brandrodung abgetrotzten Inseln der Bergwälder keine Kühe aufgetrieben, sondern nur junge Stiere, Ochsen und Kalbinnen. Die geben bekanntlich alle keine Milch, weshalb man zwar Hirten brauchte, um die Hochweiden zu bewachen

Wege in die Einsamkeit

Schachten – Almen des Bayerwaldes

und sie vor Wolf und Luchs zu beschützen, aber keine Sennerinnen.

Man kann nun nach der Erweiterung des Nationalparks weiter darüber streiten, wo die schönsten Flecken dieses Schutzgebietes liegen, doch die Schachten östlich von Buchenau wie nordöstlich von Frauenau gehören dazu. Soviel romantische Einsamkeit und Stille ist kaum sonst noch irgendwo zu finden: Hier

wiegt sich der Wind im halbmeterhohen Habergas wie in einem Meer von Zittergras, da laden Bürstlingsbüsche und Wollgras dazu ein, sich in das Bett der Natur zu legen und einfach den Wolken nachzuträumen.

Die Schachten zu besuchen, lohnt zu jeder Jahreszeit, von Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang, vor allem aber im Herbst, wenn sich Laub und Gras golden zeigen und das Wetter am beständigsten ist. Farbtupfen auf diesem Vegetations-Teppich von See- und Borstgras, Rotstrauß- und Honiggras sind der Fingerhut und der tiefblaue Eisenhut, der Ungarische Enzian wie der Türkenbund und im Spätherbst dann das rotleuchtende Heidelbeerkraut. Im Gegenlicht der untergehenden Sonne begegnen dem Wanderer die knorrigen Bergahornbäume, Buchen, Ebereschen und Krüppelfichten wie Waldgespenster. Und die dunkeläugigen Mooreseen in den geheimnisvollen Filzen und das vom Sturm zerzauste Beeren- und Latschengestrüpp lassen mitunter eine geradezu melancholische Stimmung aufkommen.

Zuhause sind in diesem Lebensraum Rotwild (Hirsche), Schwarzwild, (Wildschweine) wie auch der wiedereingebürgerte Luchs, das Reh- und Auerwild, sowie Fuchs, Marder und Dachs. Zu den schönsten Schachten im Gebiet des erweiterten Nationalparks zählen

der Rukowitz-Schachten, Große Schachten, Kohl-Schachten und Sulzschachten, die Frauenaauer Alm und der verlorene Schachten.

Den Namen Schachten brachten Förster aus Oberbayern mit in den Wald. Sie berichteten: „In den Waldungen sind keine ordentlichen Almen, sondern nur gewisse geräumte Schachten und Plätze, worinnen das Vieh den Sommer über Tag und Nacht verbleibt. Und sind der Orten Käsehütten nicht vorhanden“.

Wenn der „Hirta“ jeweils am Georgi-Tag (23. April) sein Vieh auftrieb, mußte er oft noch durch den Schnee stapfen. Und bis zum 29. September, dem Martini-Tag, war für ihn ein einsames und karges Leben angesagt. Er hauste mit seinen Hunden und ein paar Ziegen, die ihn mit Frischmilch versorgten, bescheiden in einer Baumrinden- oder Blockhütte und schlief in einem aus Hohlräumen grob gezimmerten Bett, das nur mit Reisig oder Laub gepolstert war.

Mit seiner Herde von 30 bis 40 Stück Vieh zog er auch in die an die Schachten der angrenzenden Wälder. Nicht nur die hohe Niederschlagsmenge von 1800 Millimetern im Jahr, sondern auch Hagel und Schnee selbst mitten im Sommer und eine Jahresdurchschnittstemperatur um die vier Grad machten ihn gewissermaßen „wetterfest“.

Im Jahre 1962 zog der letzte Waldhirt für immer ins Tal; der Weidebetrieb wurde eingestellt. Heute bevölkern die Hochmoorwanderer die unter Naturschutz stehenden Schachten, weil sie dort die gesunde Waldluft als Heilkraft mehr und mehr zu schätzen wissen.

Egon Binder

Schachten

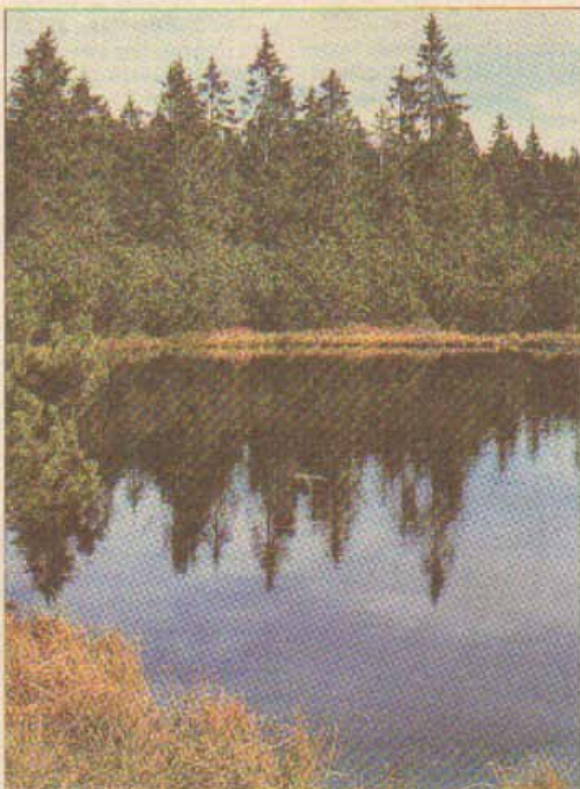
Regionale Bezeichnung für frühere Sommerweiden im Gebiet zwischen Arber und Rachel. Charakteristisch für die Schachten sind die mittlerweile zum Teil uralt bis bizarr gewachsenen Ahorne und Buchen, die als Schattenspender bei der Rodung belassen wurden. Die Schachten werden auch im Nationalpark in ihrem Charakter erhalten und dürfen ganzjährig aufgesucht und frei betreten werden.

Filze

Altbayerische Bezeichnung für Hochmoore. Sie weisen eine oft mehrere Meter mächtige, über die Umgebung aufgewölbte Torfdecke auf. Dort siedeln Pflanzen, die sich mit nährstoffarmem Regenwasser begnügen können, da die Wurzeln nicht durch das organische Material zum mineralischen Untergrund gelangen. Zwergsträucher und Torfmoose prägen das Erscheinungsbild zusammen mit genügsamen Bergkiefern (Latschen), die oft einen dichten „Filz“ bilden. Wegen der empfindlichen Pflanzendecke gilt in den Filzen ein Gebot, die in der Regel über Holzbuhlen geführten markierten Wege einzuhalten. So behält man auch bei der Durchquerung dieser Feuchtgebiete trockene Schuhe.

Auen

Altbayerischer Begriff für Niedermoore. Die Torfdecke in den Auen bedingt zwar einen sehr nassen Boden, ist aber nicht so mächtig wie in den Filzen. Somit können auch hochwüchsige Waldbäume mit ihren Wurzeln zum nährstoffreicheren Untergrund gelangen und diese Standorte besiedeln. Die prägende Baumart ist von Natur aus die Fichte, die auf solchen Standorten besonders sturmgefährdet ist. Die von ihr gebildeten Auenfichtenwälder sind nicht mit den von Menschen auf Laubwaldstandorten angelegten Fichtenforsten zu vergleichen. Durch Rodung der Wälder sind in den Auen vielfach nasse Wiesen entstanden.



Die Glasmacher sind aus eigenem Holz

Quarzsand und Holzreichtum ließen viele berühmte Glashütten entstehen

Vor den rotglühenden Öffnungen des Glasofens arbeitet eine Gruppe von Männern auf einem hölzernen Podest in der Mitte einer hohen schmucklosen Fabrikhalle. Unter dem hundertjährigen Dachgebälk tanzen unzählige Glaspartikelchen mit den Spinnweben im Feuerschein. Durch die Öffnungen des Ofens fällt der Blick auf die vom Feuer umloderten „Häfen“, jene Bottiche mit der glühenden Masse, geschmolzen aus dem Gemisch von Quarz, Soda und Pottasche.

Die Männer senken ihre Glaspfeifen - gestützt auf „Pfeifenknecht“ und Kuchel“ aus Schamott - durch die Öffnungen des Ofens in das glühende Gelb-Rot, tunken die Enden der Pfeifen in die Häfen“ und drehen die heiße Masse heraus wie Honig aus einem Glas. Flink zupft einer der Männer aus dem glühenden Ball mit dem Zwackeisen vier Beine heraus, einen Rumpf, einen Kopf, Mähne und Schwanz - und in kaum einer Minute entsteht so scheinbar mühelos ein gläsernes Pferdchen: es wird aufs Kühlband getragen, damit es nicht wieder zerbricht, denn „alles muß in der Zeit sein“, sagt der Schöpfer des Pferdchens, Josef Peschl.

So zart und zerbrechlich darf freilich der Glasbläser



Die Glasbläser blähen mit der Pfeife das zähflüssige „Kölbi“ aus heißer Glasmasse auf (oben Mitte), die dann zum Teil noch vom Glasmacher mit der Zange bearbeitet und geformt wird (rechts außen). So entstehen gläserne Figuren, wertvolle Jugendstilvasen oder auch lustige, bunte Schnupftabakgläser.

selbst nicht sein, sondern gesund muß er sein, sagt Peschl, stabil und widerstandsfähig, „sonst hält man die körperliche Anstrengung nicht durch“. Daß man natürlich auch Talent dazu und ein Gefühl dafür haben muß, sagt er nicht. Josef Peschl ist Glasbläser in der Freiherr-von-Poschinger-Glashütte in Frauenuau, dem „Gläsernen Herz“ des Bayerwaldes.

Die Poschinger-Hütte ist eine der ältesten Glashütten der Welt - seit 1568 ununterbrochen in Familienbesitz. Ihre hochwertigen Produkte, insbesondere die Poschinger-Jugendstil-Edition, werden von Kennern in der ganzen Welt geschätzt. Neben dieser traditionsreichen Poschinger-Hütte genießt auch der Frauenuauer Nachbar, die Glashütte Eisch, internationales Ansehen, vor allem der moderne und eigenwillige Glaskünstler Erwin Eisch hat einen großen Namen in der Fachwelt, der das kleine schmucke Bayerwaldedorf so bekanntgemacht hat wie viele andere Glasmacherorte der Region um den Nationalpark - vom Bayerischen bis zum Oberpfälzer Wald.

Erst im Juli dieses Jahres wurde mit Bundeskanzler Helmut Kohl an der Spitze eine „Glasstraße“ als Ferienstraße und Touristen-Attraktion eröffnet, die von Grafenau über St. Oswald-Riedlhütte über Spiegelau, Frauenuau, Zwiesel und Bodenmais bis nach Weiden und Neustadt an der Waldnaab führt. Insbesondere die Klöster als wichtigste Kulturträger vergangener Tage haben sich auch im Bayerischen Wald um die Förderung und Ausbreitung der Glasmacherkunst verdient gemacht. Als erste Glashütte des Bayerischen Waldes wird die Paternoster-Glashütte zu Rabenstein bei Zwiesel im Jahre 1421 erwähnt, die Rosenkranzperlen aus Glas herstellte.

Trotz seines hohen Bekanntheitsgrades und Ansehens ist die Nachfrage nach hochwertigem Bayerwaldglas - mundgeblasen und handbemalt - rückläufig. Importe aus anderen Ländern mit niedrigen Löhnen machen den Bayerwald-Glashütten zu schaffen - und dies nicht erst seit der Grenzöffnung nach Osten, als billige Produkte aus dem benachbarten Böhmerwald den

beiteten Glas, in welches kleine Bläschen und Unebenheiten, aber laut Josef Peschl auch „die Seele und der Charakter des Glasmachers miteinfließen“.

Sämtliche Glashütten bieten an den Werktagen, zu meist vormittags zur Hauptarbeitszeit, Führungen an, bei denen Urlauber die Herstellung des Glases vom Häfen über die Bläser bis zu den Schleifern und Gaveuren



Markt zu überschwemmen begannen. Auch die maschinelle Produktion in den Glasfabriken, die Geringfügigkeit des Handwerks und der individuellen Arbeit haben die Mundglashütten bedrängt. Dabei ist es „ein unendlich Kreuz, Glas zu machen“, wie eine überlieferte Redensart weiß.

Maschinell hergestellte, glatte Gebrauchsobjekte, scheinbar makellos und perfekt, sind aber garnicht vergleichbar mit dem Wert von mundgeblasenem und mit der Schere von Hand bear-

verfolgen können und erklart bekommen. In den Verkaufsräumen ab Werk sind dann die Gebrauchs-gläser und die großen oder kleinen Kunstwerke zu günstigen Preisen zu haben - vom einfachen Andenken über komplette Gläser-Service bis zum wertvollen Einzelstück für Kenner.

Einst gab es 62 Glashütten; heute sind es nur mehr acht. Die Vorkommen von Quarzsand und das viele Holz im „Nordwald“ für die Holzkohleheizung der Öfen und die Gewinnung von

Pottasche prädestinierten den Bayerischen wie den Böhmischem Wald zur Glasherstellung. Wäre freilich nicht im letzten Jahrhundert um 1860 die Eisenbahn in den Wald um das jetzige Nationalparkgebiet gekommen und hätte Steinkohle und chemisch hergestellte Pottasche gebracht, so wäre wohl wegen der ständigen Rodungen rund um die Glashütten vom Wald nicht mehr viel übriggeblieben.

Die wegen des hohen Holzbedarfs durch das Waldgebiet wandernden Hütten alter Zeiten erblühten und vergingen: primitive Gebäude, mit Schmelzöfen, die bald wieder unbrauchbar wurden. Heute werden sie mit Erdgas beheizt, deshalb müssen weder die Besitzer der Hütten ihren Standort wechseln noch ihre Mitarbeiter mitwandern. So wie man früher für die Pottasche ein ganz bestimmtes, bewußt ausgesuchtes Holz benötigte, so sind auch die Glasmacher bis heute ein Schlag von besonderem Holze geblieben: „Ein eigenes Völkchen, mit Standesbewußtsein, besonderem Wesen, besonderer Lebensart und auch besonderem Durst“. So ließ man früher vom zukünftigen Schwiegersohn, um seinen Charakter kennenzulernen, eine gläserne Schnupftabakdose anfertigen, bevor man ihm die Tochter anvertraute.

Aber nicht nur die Glasbläser selbst genossen einen eigenen Ruf, sondern auch die Fuhrleute, die vor dem Einzug der Eisenbahn in den Bayerischen Wald die hochbeladenen, vierspännigen Glaswagen mit den Erzeugnissen der Glashütten in fremde Städte und ferne Länder fuhren. Noch heute ist im Heimatmuseum Zwiesel solch ein malerischer, alter Glaswagen zu bewundern. Diese Fuhrleute galten als erfahren und weltläufig, denn sie bereisten halb Europa - von Venedig und Paris: Sie brachten der Welt das schöne Glas - und den im Wald Verbliebenen interessante Neuigkeiten aus einer unbekanntem weiten Welt.

Marita Pletter



Erwachsene als „Pfadfinder“

Die Wächter der Wälder sind mehr Helfer als Kontrolleure

Sie sehen nicht nur so aus wie erwachsene Pfadfinder, sondern sind im wahrsten Sinne des Wortes von Berufs wegen solche: die fünf charmannten Mitarbeiterinnen und die 17 vorwiegend bayrisch-gemütlichen „Ranger“ der Nationalpark-Wacht (NPW). Im Sprachgebrauch der Einheimischen ist ein Polizist - ganz gleich welchen Ranges - immer noch ein Gendarm, weshalb sie den Wächtern über die Natur im Nationalpark etwas sakaristisch den Namen „Groassat-Schandarm“, ins Hochdeutsche übersetzt: Tannenreisig-Gendarmerie, gegeben haben.

Natürlich sehen die Wächter die Nationalpark-Wächter nicht immer gern, vor allem dann nicht, wenn einer im Staatswald das alte „Brauchtum“ des Christbaum-Stehens weiterhin als die von den Vätern ererbte Tradition pflegen will, oder sich als Grabschmuck an Allerheiligen die Zweige der Latschenkiefer vom Lusen-gipfel holt.

Wenn auch jedermann weiß, daß vor allem bei langanhaltender Trockenheit wegen der nicht von der Hand zu weisenden Brandgefahr im Wald nicht geraucht werden darf, findet es so mancher Nationalpark-Besucher geradezu als anmaßend, wenn ihm der Genuß einer Zigarette von den „Rangern“ mißgönnt wird und er auf das Kommando „Rauchen einstellen!“ hören soll.

Und geradezu in ihren Menschenrechten beschnitten fühlen sich viele Einheimische, wenn sie wegen des Betretungsverbot nicht ge-

rade dort ihre Pilze suchen dürfen, wo bereits der Großvater seine Schwammerlplätze wie Augäpfel hütete.

Das generelle und zum Teil verständliche Mißtrauen vieler Menschen gegenüber Kontrollen in der „freien Natur“ fördert freilich auch wilde Gerüchte. Daß der böse Wolf auch heute noch die Großmutter samt dem Rotkäppchen fressen würde, glauben zwar nicht mehr viele, aber zu den gern und oft verbreiteten Stammlischparolen gehört auch, daß hinter jedem Baum ein „grüner Gendarm“ auf die armen Waldler und die unwissenden Feriengäste lauern würde. Aus dem Reich der Fabel stammt auch die Behauptung, daß die Männer und Frauen vom Ordnungsdienst Radlern, die sie auf Wanderwegen erwischen, ihre Mountainbikes kilometerweit auf dem Rücken tragen ließen.

Interner Service

Da sie Jahrhunderte lang alleine im Wald zurechtgekommen sind, wären viele Waldler lieber ohne Wächter im Nationalpark unterwegs. Doch der Jahresbericht 1996 der Nationalparkwacht und auch auswärtige Besucher, sehen die „Ranger“ eher wörtlich als „Pfadfinder“, Wegweiser und wandelnde Auskunft: damit als Partner für Mensch und Natur. Allein zu Führungen und zur Gästebetreuung waren die in olivgrüner Wanderkleidung, mit Rucksack und Funkgerät durch die Natur ziehenden Wächter der Wälder im Vorjahr die 4500 Stunden unterwegs und kamen dabei mit über 60 000 Leuten ins

Gespräch. Für den „internen Service“ zur Kontrolle und Versorgung der Nationalpark-Einrichtungen wandten sie weiter 2000 Arbeitsstunden auf.

Aktueller Themen-schwerpunkt ist derzeit die Diskussion mit den Besuchern der Berglichtenwälder über die Borkenkäfer-Massenvermehrung und damit das großflächige Baumsterben zwischen Rachel und Lusen, dem bislang rund 20 Prozent des alten, teils über 120 Jahre alten Baumbestands zum Opfer gefallen ist.

99 Prozent der Leute, denen man die Nationalpark-Zielsetzung erklärt, zeigen sich vernünftig.

Vor allem bei den jüngeren Leuten schlägt die Erziehung in Kindergarten und Schule zu mehr Umweltschutz und Naturverständnis bereits voll durch“, weiß Forstamtmann Hans Höflinger, der Chef der Nationalpark-Wacht, aus Erfahrung. Sicherlich müssen jährlich über 2500 Personen aufgrund von Rechtsverstößen gegen die Nationalpark-Verwaltung „angeredet“ werden, allein 1300 davon wegen des gefährlichen Rauchens im Wald.

Die zweitstärkste „Sünder-Kategorie“ stellen jene Besucher dar, die sich nicht ans Wegegebot halten und die dritte sind die Radfahrer auf den für sie verbotenen Wanderwegen. Christbaum-, Latschen- und Holzdiebe wurden im Vorjahr nur fünf erwischt. Und rund zweihundert Autofahrer wollen - im Jahresschnitt gerechnet - absolut nicht einsehen, daß Forstwege nicht für sie reserviert sind. Nur



„Ranger“ der Nationalparkwacht helfen den Besuchern bei der Orientierung im Wald- und Wandergebiet.

letzteren wie den Christbaumdieben droht eine Anzeige bei der Polizei.

Wären noch vor zehn Jahren im Wächter-Dienst hauptsächlich „umfunktionierte“ Holzhauer zugange, sind heutzutage - bis auf zwei Ausnahmen - junge Leute auf dem bislang über 200 Kilometer langen Wanderwegenetz unterwegs, um den jährlich rund 1,5 Millionen Touristen mit Rat und Tat zur Seite stehen. Gott sei Dank sind die Ranger mit ihrem Funkgerät in den meisten Fällen auch immer dann zur Stelle, wenn sich mal beim Klettern am Lusen- oder Rachelgipfel ein Wanderer den Fuß bricht.

Wenn auch alle diese im Nationalpark-Vorfeld lebenden Frauen und Männer des „Forest-Ranger-Service“, so die Bezeichnung in überseeischen Nationalparks, in Natur- und Landschaftskunde bestens ge-

schult und in einem Bundesverband organisiert sind, wird an ihrem endgültigen Berufsbild noch herumgebastelt. Doch fest umrissen ist bereits heute ihre Aufgabe: Kenntnisse über die Flora und Fauna zu vermitteln, Gästen den „rechten Weg“ zu weisen, für Erste Hilfe da zu sein, bei der Forschung mitzuhelfen und in „Gipfelgesprächen“ den Besuchern von den Wäldern und Waldlern zu erzählen.

Weil es überwiegend um Rat und Orientierungshilfe geht, werden selbst Nationalpark-Wächterinnen nicht zu zweit auf die oft einsamen Wege geschickt, sondern jede stellt allein ihren Mann. Und die Truppe von fast zwei Dutzend Rangern kann nur bestätigen, daß ihr bislang bei der Ausführung ihres Wächter-Dienstes weder Mensch noch Tier etwas getan haben.

Egon M. Binder



Wald erleben - Natur verstehen

In großen Leuchtbuchstaben, eingraviert in eine dicke Glasplatte, steht in der Eingangshalle des Informationszentrums Hans-Eisenmann-Haus dieses Motto einer wichtigen Aufgabe des Nationalparks, nämlich die Eigenart der Wälder hier zu erklären.

Von Anfang an nahmen viele Besucher das Angebot zu kostenlosen Führungen gerne an - aber meist elitäre Leute in den „besten Jahren“. Heute richten sich die Angebote mehr an Familien:

Statt nur Wissen zu vermitteln, ermöglicht man es ihnen, den Wald auch zu erleben: die Zusammenhänge in der Natur, die gegenseitige Abhängigkeit von Pflanzen und Tieren, aber auch die fatalen Folgen, wenn in der „Lebensgemeinschaft Wald“ nur ein unscheinbares Mitglied ausfällt.

Spielend lernen - diese alte Weisheit verstehen die Kinder sozusagen am besten. Sie stechen Eltern und Erwachsene mit ihrer Neugier an und das ebenfalls noch junge Führungsteam hilft mit, beim Lernen alle Sinne einzusetzen.

Vielerlei Angebote zu Führungen im Wald

Erstmals in diesem Jahr hat sich die Nationalparkverwaltung davon getrennt, ihr kostenloses Führungsangebot nach den vier Jahreszeiten auszurichten. Ohne Qualität und Quantität zu schmälern, gibt es nur noch zwei Programme - das Sommerprogramm in der Zeit des „Igelbus-Betriebes“ und das Winterprogramm. Alle Führungen des Sommerprogramms sind von Zeit, Dauer und Ort so ausgelegt, daß umweltfreundliche Erdgasbusse benutzt werden können, ja teilweise sogar einen längeren Anmarschweg ersparen.

Annähernd 500 Führungen bietet der Nationalpark seinen Gästen im Sommerprogramm ganz kostenlos an. Die Teilnehmer müssen dafür nichts bezahlen, lediglich eine Anmeldung am Hans-Eisenmann-Haus ist erforderlich (Tel.-Nr. 08558/96150). (Ausnahme: Führungen im Tier-Freige-lände).

Für jedes Alter

Der Nationalpark Bayerischer Wald ist bemüht, neben den jahreszeitlichen Aspekt die unterschiedlichen Erwartungen und die große Altersspanne der Teilnehmer zu berücksichtigen. Unterschiedliche Führungstypen, z. B. speziell Wissensdurstige, Erlebnishung- rige oder Kinder helfen das kleine Problem zu lösen.

Wissen stillen

● **Hans-Eisenmann-Haus aus erster Hand:** Jeden Montag um 14.45 Uhr wird den Teilnehmern die weltweite Nationalpark-Idee, die Philosophie und Ziele des Nationalparks Bayerischer Wald verkündet und auf alles Wissenswerte über den Nationalpark Antwort gegeben. Dauer: 1½ Stunden

● **Nationalpark-Wacht:** Informationen vor Ort: Jeden Dienstag um 10.15 Uhr informieren Mitarbeiter der Nationalpark-Wacht an den „Igelbus-Haltestellen“ P+R Spiegelau, Lusen und P+R Finsterau über den Nationalpark, z. B. Wandermöglichkeiten, Busverbindungen, Schutzbestimmungen etc. Dauer: ½ Stunde, Anmeldung nicht erforderlich!

● **Nationalpark Böhmerwald:** In Zusammenarbeit mit dem Nationalpark Su-

mava begleitet ein Führer jeden Samstag um 9.30 Uhr ab Grenzübergang Buchwald durch das grenzüberschreitende waldgeschichtliche Wandergebiet und erzählt über die Geschichte, Land und Leute des Böhmerwaldes sowie den Nationalpark Sumava. Dauer: 3 Stunden

Wald erleben

● **Nationalpark erleben bei Sonnenaufgang:** Was kann schöner sein als in stiller Natur im Morgengrauen einen Berg zu ersteigen, um den neuen Tag zu begrüßen. Die anschließende Wanderung führt jeden zweiten Donnerstag, der Jahreszeit angepaßt, zwischen 5.00 und 7.15 Uhr vom Gipfel des Lusen auf stillen Wegen nach Finsterau, wo der Bus für die Rückfahrt zur Haltestelle Lusen wartet.

Themen wie natürliche Waldentwicklung, Borkenkäfer oder Nationalpark-Ziele werden dabei angesprochen und diskutiert. Dauer: 6 Stunden

● **Natur und Geschichte erleben - Radwanderung:** Radeln stärkt nicht nur die Wadeln, sondern gibt vielfältige Einblicke in die Natur wie Hochmoore, Magerrasen und natürliche Wälder, wenn die Radtour von einem erfahrenen Führer des Nationalparks begleitet wird. Die grenzüberschreitende Tour führt ab P+R Finsterau durch beide Nationalparke und findet jeden 2. Donnerstag im Wechsel mit der „Sonnenaufgang-Wanderung“ ab 9.30 Uhr statt.

● **Moor - ein Lebensraum für Überlebenskünstler:** Mit Experimenten das langsame Wachsen von Mooren veranschaulichen und die empfindliche Schönheit dieser Kostbarkeiten kennenlernen oder wie sich Tiere und Pflanzen diesen extremen Lebensraum in einen ständigen Anpassungskampf erobern, erfahren die Teilnehmer jeden Mittwoch im „Großen Filz“ mit Treffpunkt um 9.45 Uhr am Eingang Dienststättenstraße. Dauer: 2 Stunden

Kind und Kegel

● **Mit Luchsaugen der Wildnis auf der Spur:** Ein Stück neue Wildnis aus alten Bäumen neben Keimlingen und Totholz - auf leisen Sohlen wird der Lebensraum des Luchses durchstreift. Das



Bei Führungen spielend die Natur begreifen.

Werden und Vergehen der Natur wird jeden Donnerstag um 10.00 Uhr ab Rachel-diensthütte zum Erlebnis für die ganze Familie. Dauer: 3 Stunden

● **Waldernis für groß und klein:** Ameisenhaufen „abhörchen“, Spechtlöcher untersuchen, erfahren, warum Spechte beim Klopfen keinen Kopfweh bekommen oder Kunstwerke aus Moosen, Zweigen und Steinen bauen - ein spannendes Abenteuer für klein und groß jeden Donnerstag um 14.45 Uhr ab Eingang Waldspielgelände. Dauer: 2 Stunden

Für Romantiker

● **Abendwanderung mit Lagerfeuer:** Eine stimmungsvolle Wanderung in die Abenddämmerung hinein bei Ruhe und Besinnlichkeit mit dem krönenden Abschluß eines Lagerfeuers verschafft den Hauch von Romantik und Wildnis zugleich. Zu erleben jeden Freitag ab 17.00 Uhr am Parkplatz Fredenbrücke. Dauer: 4-5 Stunden

● **Unterwegs im Tier-Freige-lände:** Tiere entdecken und ihre Lebens- und Verhaltensweise beobachten wird zu einem abenteuerlichen Erlebnis, wenn ein erfahrener Führer die Geheimnisse der attraktiven „Waldbewohner“ lüftet und dessen Bedeutung und Wechselbeziehungen in der Lebensgemeinschaft „Wald“ täglich auf zwei unterschiedlichen Routen ab Altschönau und Informationszentrum jung und alt darstellt. Dauer: 2 Stunden. Keine Anmeldung erforderlich!

Nur für Kinder

● **Spielend die Natur begreifen:** Lautlose Pirsch, Spurensuche oder die Vielfalt und Schönheit des Wal-

des unter die „Lupe“ nehmen, dürfen Kinder jeden Dienstag um 10.30 Uhr am Hans-Eisenmann-Haus.

● **Waldzauber:** In den Zauberwald eintauchen und auf Schatzsuche gehen, den Wald ertasten und erreichen, dem Rauschen seiner Kronen lauschen und weitere spannende Vorgänge mehr erleben die Kinder jeden Sonntag im August ab Eingang Waldspielgelände um 14.45 Uhr - Dauer: 2 Stunden

● **Lebendiger Erlebnisraum:** Eine lebende Kreuzotter oder eine quicklebendige Eidechse im Terrarium zu beobachten oder ganz einfach in ein riesiges Eichhörnchen-Nest zu krabbeln, aber auch Malen, Basteln und sogar Mikroskopieren - das alles bietet diese jeden Montag und Freitag im Hans-Eisenmann-Haus stattfindende Betreuung. Dauer: 1 Stunde

Sonderführungen

● **Auf alten und neuen Wegen dem Wald begegnen:** Nationalparkmitarbeiter und Theologen wollen mit dieser neuen Führungsreihe in je 6 Führungen jeden Samstag auf unterschiedlichen Pfaden im Nationalpark Bayerischer Wald und seinem Erweiterungsgebiet den Wald als Lebensstätte für Pflanzen und Tiere, aber auch als Rückzugsgebiet für Menschen zur Besinnung und inneren Einkehr von verschiedenen Warten aus beleuchten. Speziell die heimische Bevölkerung ist dazu eingeladen, den Wald einmal aus dieser Blickrichtung zu sehen. Werden und Vergehen als ein ureigenes Element der Schöpfung zu respektieren. Ein spezieller Prospekt gibt nähere Auskünfte. Ohne Anmeldung.

Was ist ein ...?

Naturschutzgebiet
Landschaften, die z. B. wegen ihrer Seltenheit, besonderen Eigenart oder hervorragenden Schönheit zur Erhaltung von Lebensgemeinschaften oder Lebensstätten wildwachsender Pflanzen oder wildlebender Tierarten geschützt werden, wie die Mittelsteighütte am Zwiesler Waldhaus.

Naturdenkmal
Schützenswerte Einzelschöpfungen, deren Erhalt u. a. wegen ihrer hervorragenden Schönheit oder Eigenart im öffentlichen Interesse liegt. Dazu zählen charakteristische Felsbildungen, Quellen, aber auch alte Bäume, etwa Ahornallee bei Oberzwieselau.

Nationalpark
Landschaftsräume von mindestens 10 000 Hektar Größe, die z. B. wegen ihrer Vielfalt oder Schönheit überragende Bedeutung besitzen. Sie müssen die Voraussetzungen von Naturschutzgebieten erfüllen und dienen vornehmlich der Erhaltung und wissenschaftlichen Beobachtung natürlicher und naturnaher Lebensgemeinschaften. Sie bezwecken keine wirtschaftsbestimmte Nutzung und sind der Bevölkerung zu Bildungs- und Erholungszwecken zu erschließen. Für eine internationale Anerkennung müssen u. a. mindestens 75% der Fläche ohne menschliche Eingriffe bleiben.

Naturpark
Großräumiges, natürlich gegliedertes Gebiet von 20 000 Hektar Mindestfläche, das überwiegend die Voraussetzung von Landschaftsschutzgebieten erfüllt, sich für die Erholung besonders eignen und zweckentsprechend entwickelt und gepflegt wird. Beispiel: Naturpark Bayerischer Wald.

Landschaftsschutzgebiet
Darin sind sowohl ein besonderer Schutz von Natur und Landschaft, aber auch Pflegemaßnahmen zur Erhaltung oder Wiederherstellung des Naturhaushaltes oder der Nutzung von Naturgütern notwendig, sei es wegen der Schönheit oder der Bedeutung für die Erholung. Beispiel: Landschaftsschutzgebiet Innerer Bayerischer Wald.



Warum heißen die Erdgasbusse im Nationalpark Bayerischer Wald und seinen Vorfeldgemeinden eigentlich Igel-Busse? Nicht etwa weil sie so stachelige Sitze hätten. Hinter diesem Namen steht vielmehr die altbekannte Fabel vom flotten Hasen und den schlauen Igel. Unter dem Hasen hat man sich demnach das Auto vorzustellen und unter den Bussen die Igel. Diese sind bequemer, schlauer und hetzen sich nicht so ab wie der Hase und kommen dennoch schneller und sicherer ans Ziel.

Naturnaher Urlaub

Es handelt sich bei dieser Busflotte um den schadstoffärmsten Busantrieb, der derzeit im ländlichen Raum einsetzbar ist. Insgesamt elf Erdgasbusse der Firma Neoplan hat die Regionalbus Ostbayern angeschafft, sieben davon fahren im Nationalparkprojekt. Ziel war es, der zunehmenden Belastung durch fahrende und parkende Autos im Nationalpark entgegenzuwirken. Die Mehrzahl der Besucher möchte naturnahen Urlaub

Mit dem Igel ans Wanderziel

Sieben schadstoffarme Erdgasbusse im Nationalparkbereich

erleben und steigt dafür auch in den Bus.

Hohe Taktfrequenz

Dank der hohen Zahl an Besuchern im Nationalpark können die Hauptwandergebiete so häufig bedient werden, wie sonst nirgends auf dem Land. So fahren die Igel-Busse alle halbe Stunde zum Gfäll Parkplatz, Ausgangspunkt für Wanderungen zum Rachel. Diese für Pkws gesperrte Strecke wird von den Gästen am besten angenommen. Die Busse fahren dort durchgängig von morgens um 8 Uhr bis abends um 20 Uhr. Die Racheldienststutze und den Lusenparkplatz erreicht man jede Stunde.

Die Igel-Busse fahren nicht nur den ganzen Tag über, sondern auch am Wochenende und während der Schullerferien. Die sonst so ärgerlichen Fußnoten „Mo - Do an Schultagen, nicht aber am ...“ entfallen. Mit den Igel-Bussen wurden

an jeder Haltestelle Übersichtskarten eingeführt: farbige Punkte auf den Bussen und farbige Fahrpläne dienen der besseren Orientierung. So finden sich auch die Urlauber zurecht, die 94 Prozent der Igelbus-Fahrgäste ausmachen.

Preise für Familien

Lieber weniger Einnahmen pro Fahrgast, aber dafür insgesamt mehr Fahrgäste, lautet die Devise. Die Kurzstrecke (bis 6 km) kostet 2,- DM, für Gruppen und Kinder die Hälfte. Für den Preis von zwei Erwachsenentageskarten gibt es die Familientageskarte, so daß die Kinder de facto kostenlos fahren.

Die Ausflugsmöglichkeiten der Urlauber sind mit den Bussen enorm gestiegen. Gerne wird jetzt vom Gfäll über den Rachel zur Racheldienststutze gewandert. Zurück geht es mit dem Bus. Auch eine sehr schöne Wanderung, die ohne Bus

nicht möglich wäre: Vom Freilichtmuseum in Finsterau auf dem Finsterauer Lusensteig zum Lusen.

Waldbahn und Bus

Der Finsterau-Bus hat noch anderes zu bieten: Er fährt direkt in das Waldgeschichtliche Wandergebiet an der tschechischen Grenze in Buchwald. Hinter dem Fußgängergrenzübergang besteht Anschluß an den Böhmerwald-Bus, das Busystem des Nationalparks umava. Dank Fahrradanhänger bringt der Finsterau-Bus auch Radler zum Ausgangspunkt verschiedenster Radtouren. Hat der Bus die schlimmsten Hügel überstanden, radeln auch Kinder gerne mit.

Linie nachgebessert

Aufgrund der Nachfrage werden die Fahrpläne ab 4. August nachgebessert: Der Grafenauer Ring soll künftig die Finsterau-Linie verstärken. Außerdem wird zwischen Rachel- und Lusen-

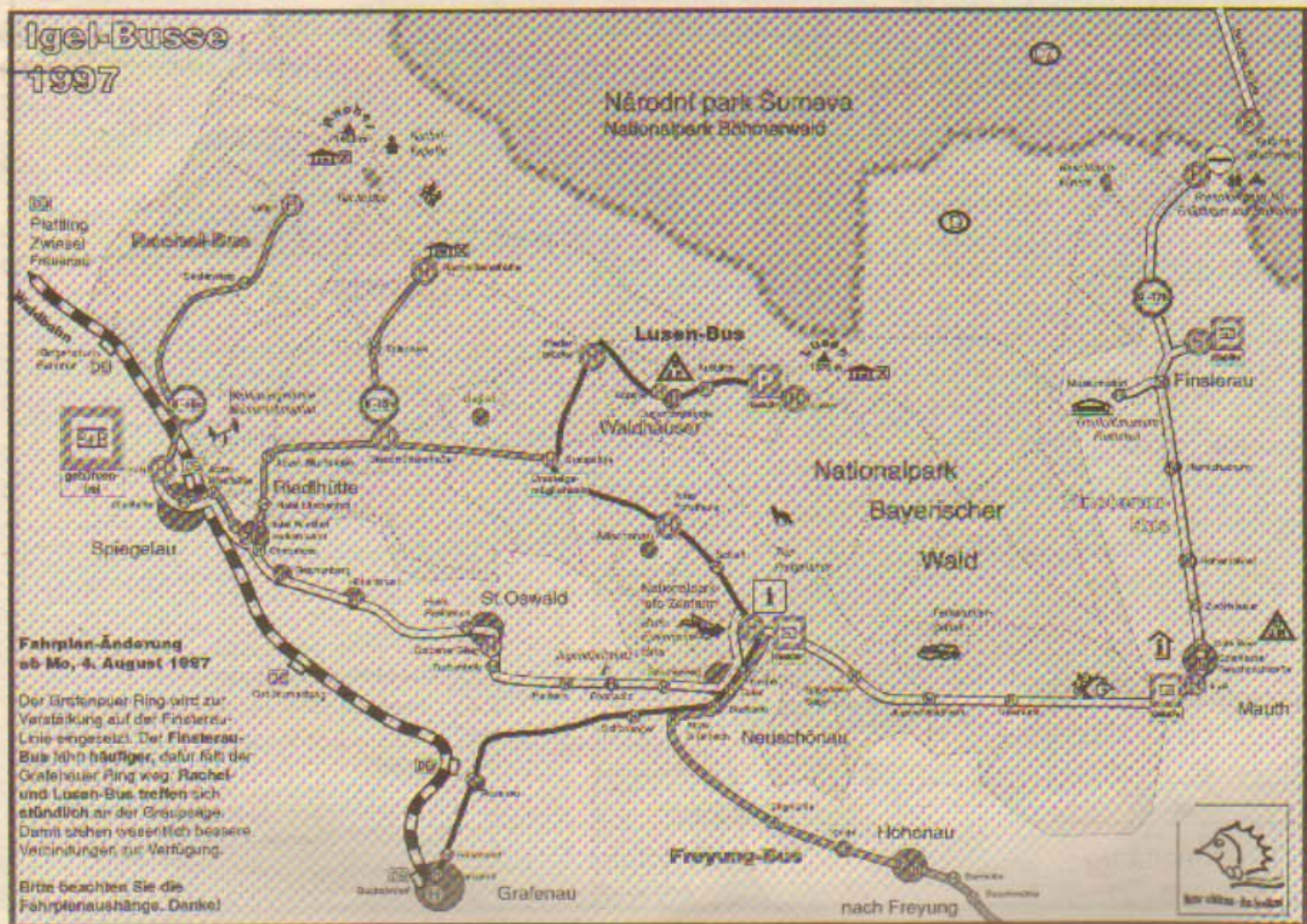
Bus eine stündliche Umsteigemöglichkeit an der Graupenstraße geschaffen.

Zum Urlaub im Bayerischen Wald gehört natürlich auch eine Fahrt mit der Waldbahn. Die Fahrpläne von Bahn und Igel-Bussen sind aufeinander abgestimmt, ein gemeinsames Ticket fehlt allerdings noch.

Kosten der „Igel“

Im Vergleich zum Probejahr 1996 könnte das Landratsamt in Freyung heuer 20 Prozent Mehreinnahmen verbuchen. Von den 900 000,- DM jährlichen Betriebskosten wird dann ein Drittel in den Bussen eingenommen, 250.000,- DM kommen aus Parkplatzeinnahmen und weitere 250.000,- DM sind Fördergelder vom Verkehrsministerium in München. Dank dieser Unterstützung besitzen die Nationalparkgemeinden ein Instrumentarium, das ihnen Wettbewerbsvorteile gegenüber anderen touristischen Regionen verschafft. Es liegt an Einheimischen wie Touristen, es zu nutzen.

Nina Reitz



Fakten zur Nationalpark-Erweiterung

Größer, anders und noch schöner

Im Landkreis Regen entstehen viele neue Nationalpark-Einrichtungen

Die Größe des Nationalparks Bayerischer Wald wird mit der Erweiterung nahezu verdoppelt. Statt bisher 13 300 wird er künftig 24 250 Hektar haben (+ 10 950).

Bisher hatte der Nationalpark Bayerischer Wald zwei herausragende Gipfel-Rachel und Lusen. Das erweiterte Gebiet erstreckt sich nun bis über den Falkenstein hinaus.

Zwischen Rachel und Falkenstein liegen die Schachten, ehemalige Weidflächen inmitten des dunklen Waldmeeres. Die wildromantischen Flächen werden weiterhin gepflegt, sonst würden sie zuwachsen.

Der Wald im erweiterten Nationalpark befindet sich bereits in öffentlicher Hand: Es handelt sich um Staatswald. Um Randflächen einbinden zu können, wurden mehrere Hektar Großprivatwald hinzugekauft (vor allem rund um die Trinkwassersperrung Frauenau).

Betroffene Gemeinden

Die erweiterte Fläche des Nationalparks berührt die Gemeinden Lindberg, Frauenau und Bayer. Eisenstein. Die Stadt Zwiesel ist indirekt betroffen, da sie Trinkwasser aus dem Falkensteingebiet bezieht.

Die Bevölkerung der drei Gemeinden hat in Bürgerentscheidungen klar gegen die Ausweitung des Nationalparks votiert und damit den Gemeinderäten bei Entscheidungen im Zusammenhang mit dem Nationalpark klare Vorgaben gegeben.

Widerstand – nicht ohne Erfolg

„Nicht über die Köpfe der Bevölkerung hinweg“ wollte die Staatsregierung die Erweiterung des Nationalparks durchsetzen. Eine heftige Auseinandersetzung entbrannte. Langsam wandelten sich die Forderungen der Gegner. Befürchteten sie anfangs, keine Wege mehr betreten und Pilze sammeln zu dürfen, wurden schließlich Ängste vor wilden Tieren geschürt, bis sich plötzlich kurz vor der endgültigen Entscheidung im Frühsommer 1997 Gegner wie Befürworter aus der Region einig

waren: Es geht um den Erhalt der Hochlagenwälder.

Der anhaltende Widerstand führte dazu, daß der Borkenkäfer im Erweiterungsgebiet 20 Jahre lang bekämpft werden darf. Nachpflanzungen standortgerechter Pflanzen sind möglich. Das heißt: Im erweiterten Nationalpark wird die Natur nur schrittweise sich selbst überlassen.

Das hat die Bevölkerung im Gebiet des bestehenden (alten) Nationalparks angesichts der dort vom Borkenkäfer zerrissenen Flächen mobil gemacht. Landrat Alfons Urban (Freyung-Grafenau) fordert auch dort im Lusen- und Rachelgebiet das Eingreifen des Menschen durch Bekämpfung des Borkenkäfers, vor allem in brei-

teren Schutzzonen. Bisher vergeblich.

Rund 30 Millionen Mark will die Staatsregierung in die Infrastruktur des erweiterten Nationalparks und seines Umfeldes investieren. Das Geld stammt aus den Erlösen der Privatisierung.

Geplante Einrichtungen

Folgende Einrichtungen sollen innerhalb der nächsten Jahre im erweiterten Teil des Nationalparks entstehen:

- > Informations- und Besucherzentrum mit botanischem Freigelände als zweites Tor in den Nationalpark
- > Freigelände im Bereich des neuen Informationszentrums

> Jugendzeltlagerplatz für internationale Begegnungen

> Erlebnistreffpunkt für Familien im Bereich Schwellthaus

> Behindertenpfad im Bereich Zwieslerwaldhaus

> Erlebnispfad Schachten und Filze

> Wanderpark in Bayer. Eisenstein

> Informationspavillons an den wichtigen Nationalpark-Zugängen

> Kultur- und naturgeschichtliche deutsch-tschechische Begegnungsstätte im Bahnhof von Bayer. Eisenstein

> Begegnungsstätte Kunst und Natur in Frauenau

> Betriebshof



Die Umgebung des Schwellthaus wird neu gestaltet: Zum Gasthaus an der historischen Schmalbachschwelle, einem für die Holztrift angestauten Teich, führt keine öffentliche Straße. Damit die Attraktivität der beliebten Ruheoase erhalten bleibt, wurden nun die teilweise direkt zum Gastsstättenbereich führenden Wirtschafts- und Radwege verlegt und der Umgriff grundlegend neu gestaltet.

Neuer Spazierweg rund um Zwieslerwaldhaus:

Gut drei Kilometer lang ist ein neuer Spazierweg, der mit Haushaltsmitteln für die Nationalpark-Erweiterung rund um Zwieslerwaldhaus errichtet wurde. Der bequeme mit dem Symbol „Ameise“ markierte Rundweg durchquert auch das Urwaldgebiet „Mittelsteighütte“, in dem sich einige der mächtigsten Bäume des Bayerischen Waldes befinden.

Moor-Erlebnispfad auf neuen Holzstegen:

Im Bereich der nationalbedeutsamen Hochmoore Zwiesler Filz und Latschen-Filz wird ein teilweise auf neuen Strecken verlaufender markierter Wanderweg angelegt. Damit die empfindliche Moorpflanzendecke nicht geschädigt wird, verläuft der Weg durchwegs auf einem Holzbohlensteg, der noch in diesem Jahr fertiggestellt werden soll.

Natürliche Waldentwicklung im Auenfichtenwald:

Fertiggestellt wurde ein Erlebnispfad im Auenfichtenwald in der Nähe der Naturkneipp-Anlage bei Spiegelau. Damit man trockenen Fußes die seit den Windwürfen 1983 in Gang gekommene Walderneuerung auf den nassen Auenstandorten studieren kann, wird auch dieser Weg nach dem Vorbild des unweit gelegenen „Seelensteiges“ über Holzbohlen geführt.

Die Bedenken der Gegner

Wegegebot

Kritik: Der Waldler wird aus dem Wald ausgespart.

Gegenargument: Im Nationalpark ist ein Betreten aller Wege und Steige sowie der Walddfläche ganzjährig erlaubt. Ausnahme: In den Kerngebieten (rund 45 Prozent) dürfen nur die Wanderwege benutzt werden. Die Flächen abseits der Wege dürfen im Kerngebiet ganzjährig nicht betreten werden, vor allem wegen der Tierwelt und der hochempfindlichen Vegetation dort.

Renaturierung

Kritik: Bestehende Wege werden nicht mehr gepflegt und verwildern, irgendwann verschwinden sie ganz.

Gegenargument: Im Nationalpark sind die bisher forstwirtschaftlich geprägten Wälder langfristig einer vom Menschen unbeeinflussten Entwicklung zuzuführen. Vor allem für die forstliche Infrastruktur zum Holztransport wurde bisher stark in die Landschaft eingegriffen. Der Rückbau von Forststraßen wird künftig mit den betroffenen Gemeinden abgestimmt.

Pilzesammeln

Kritik: Im Nationalpark ist das Sammeln von Beeren und Pilzen nicht mehr erlaubt.

Gegenargument: Jedermann hat das Recht, sich wildwachsende Waldfrüchte in ortsüblichem Umfang anzueignen. Das Wegegebot in den Kerngebieten muß eingehalten werden.

Radwege

Kritik: Im Nationalpark stehen kaum noch Radwege zur Verfügung.

Gegenargument: Ein ungeleiteter Radverkehr auf den Straßen und Wegen des Nationalparks wird mit Rücksicht auf Wanderer nicht zugelassen. Radfahren ist trotzdem möglich. Ein Radwegenetz wurde konzipiert, es besteht Anschluß an den Nationalpark Sumava.

Berghütten

Kritik: Im Nationalpark werden keine Hütten mehr zugelassen.

Gegenargument: Berghütten tragen auch zur Besucherbetreuung und -lenkung im Nationalpark bei. Ihre Bewirtschaftung ist auch in Zukunft gewährleistet.

Eine Reihe von Einschränkungen ist aus Gründen des Naturschutzes in einem Nationalpark notwendig und muß hingenommen werden.



Wegen seiner Fraßspuren im Holz unter der Baumrinde (kleines Bild oben) nennt man den verbreitetsten Borkenkäfer auch Buchdrucker (unten). So klein er auch ist, zu Schwärmen vermehrt vernichtet er geschädigte Bäume auch auf großen Flächen wie hier am Lusen (rechts).



Ist angesichts von über 1000 Hektar vom Borkenkäfer befallener und absterbender Wälder in den Hochlagen der Verlust des Bergfichtenwaldes zu befürchten.

Schopf: Was dort läuft, ist ein gigantisches Freiland-Experiment. Wir haben mit derartigen Situationen in Mitteleuropa überhaupt keine Erfahrung. Ich befürchte aber, daß sich der Befall in den Hochlagen noch weiter ausdehnt. In der klassischen Forstwirtschaft versucht man, möglichst die kleinen Herde rechtzeitig zu erkennen, sie auszuräumen, um zu verhindern, daß sie groß werden. Wollte man den Borkenkäfer im alten Nationalparkgebiet bekämpfen, wären gewaltige Einschlagsmaßnahmen erforderlich.

Das heißt, für eine klassische forstwirtschaftliche Bekämpfung des Käfers wäre es schon zu spät?

Schopf: Man müßte dann versuchen, durch Holzeinschlag einen großen Kreis zu ziehen, um zu verhindern, daß bisher weitgehend befallsfreie Gebiete auch befallen werden. Die sogenannte chemische Keule ist auch keine zielführende Maßnahme. Es gibt keine Borkenkäfer-Bekämpfung aus der Luft.

Nach der Nationalpark-Verordnung soll das Übergreifen des Käfers auf den neuen Teil verhindert werden. Aber wie?



Zoologe Prof. Reinhard Schopf: Die Borkenkäfer können viel höher und weiter fliegen

Das beglückt den Waldbauern nicht

Schopf: Man wird sicherlich mit einer Schutzzone arbeiten müssen, um einen Puffer zwischen das bisherige und das erweiterte Nationalparkgebiet zu bekommen. Wenn man den Borkenkäfer möglichst nationalpark-nah bekämpfen will, müßte man die befallenen Bäume absägen, sie im Bestand liegen lassen und dort schälen, um die Käferbrut zum Austrocknen zu bringen. Für eine wirksame Eindämmung des Käferbefalls sind viele Arbeitskräfte erforderlich, die in schwierigem Gelände eine mühsame und schwere Handarbeit verrichten müssen.

Befallen die Borkenkäfer nur kranke Bäume oder auch gesunde?

Schopf: Borkenkäfer produzieren Aggregationspheromone. Das sind chemische Substanzen, vereinfacht Signalstoffe, die innerhalb einer Tierart wirken - in unserem Fall so, daß sich die Käfer massenhaft einfinden. Wenn wir also einzelne geschwächte Bäume haben, die befallen werden, dann werden dadurch diese Signalstoffe produziert, indem die Käfer sie mit dem Kot ausscheiden. Dies führt dazu, daß sich zum Beispiel um einen einzelnen befallenen kranken Baum herum so eine Duftwolke von diesem Signalstoff bildet. Die lockt Artgenossen in so großer Zahl an, daß gesunde Bäume mitbefallen werden.

Es wird behauptet, die Bäume seien vorgeschädigt und der Borkenkäfer nur der Totengräber der sterbenden Bäume.

Schopf: Wir haben noch zu wenig Erfahrungen, wie diese Verschmutzungen der Luft und der Umwelt wirken. Sicher ist, daß wir beispielsweise Beeinträchtigungen über das Ozon haben und auch über sauren Regen. Wir wissen aber zu wenig darüber, ob und wie stark diese Phänomene Borkenkäfer begünstigen. Grundsätzlich muß aber festgehalten werden, daß Immissionen großräumiger wirken und beispielsweise nicht auf das Gebiet des Nationalparks begrenzt bleiben. Die Frage ist jetzt nur: Was passiert, wenn sich eine Käfer-Population ungehindert entwickeln kann?

Das heißt also: Wenn man die Natur der Natur überlassen will, muß man befürchten, daß auch die Wälder in den Hang- und Tallagen vom Borkenkäfer aufgefressen werden?

Schopf: Vor 8 Jahren war ich sicher, daß die Vermehrung der Borkenkäfer immer weiter fortschreitet. Aber die Käfer-Population ist nach der explosionsartigen Verbreitung Ende der 80er Jahre plötzlich Anfang der 90er Jahre weitgehend zusammengebrochen. Allerdings wissen wir nicht genau warum.

Danach ist seine Ver-

mehrung wieder drastisch aufgeflackert.

Schopf: Aufgrund der dramatischen Entwicklung der letzten drei Jahre habe ich Sorge und würde es nicht ausschließen, daß der Borkenkäfer weiter um sich greift. 1994 war ein extrem warmes Jahr, was sicherlich den Käfer sehr stark begünstigt hat. Nur - gegen solche extremen Temperaturen ist man auch in Zukunft nicht gefeit. Wir werden in den Nationalparklagen immer mit erhöhten Populationsdichten von Borkenkäfern zu rechnen haben.

Der Borkenkäfer geht also über 800 Meter hoch und es gibt eine weitere Theorie: Der Käfer fliegt nicht weiter als 500 Meter. Was weiß man nun darüber?

Schopf: Ende der 60er. Anfang der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts trat ebenfalls in den Hochlagen ein Befall durch Buchdrucker auf. Diese Tatsache zeigt, daß er auch dort vorkommt. Richtig ist, daß die Käfer weiter fliegen können als 500 Meter. Nur es ist so: Käfer fliegen sehr häufig in Schwärmbahnen. Sie legen diese Strecke dann aber auch auf einem engeren Raum zurück. Aber man geht heute davon aus, daß die Schäden durch Borkenkäfer sehr stark durch lokale Populationen ausgelöst werden, weniger durch zugewanderte. Natürlich legen Käfer eine gewisse Distanz

zurück. In welchen Mengen Borkenkäfer diese 500-Meter-Zone überfliegen, so daß dort wieder Schäden entstehen, wissen wir noch wenig, denn wir haben mit Borkenkäfern und ihrem natürlichen Verhalten vergleichsweise wenig Erfahrung. Der Nationalpark Bayerischer Wald ist eigentlich die einzige Freilandsituation in Mitteleuropa, wo man dieses auch einmal studieren kann. Das Experiment beglückt natürlich den Waldbauern im Bayerischen Wald nicht.

Wer auf die Dauer stärker ist, der Wald oder der Käfer, wird also erst in Jahrzehnten das Experiment erweisen?

Schopf: Der Käfer ist auf den Wald angewiesen. Ohne Wald kann ein Borkenkäfer nicht leben. Der Buchdrucker ist spezialisiert auf die Fichte und in dem Moment, wo der Käfer alle Fichten großflächig vernichtet, entzieht er sich natürlich auch selbst die eigene Lebensgrundlage. Wir haben - vor allem wegen der gewaltigen Aufforstungen in den Hochlagen Ende des letzten Jahrhunderts - nach Sturm, Trockenheit und einer Käferkalamität dort weitgehend altersgleiche Wälder. Sie bilden jetzt auch einen Nährboden, der dem „Buchdrucker“ - im Gegensatz zu einem mosaikartig gegliederten und altersgestuften Naturwald - sehr zupaß kommt.

Vom Hochwald zur Parklandschaft

Geobotaniker Prof. Anton Fischer: Künftige Fichtenwälder werden anders aussehen

Angesichts von mehr als 1000 Hektar vom Borkenkäfer befallener Wälder in den Hochlagen des Nationalparks fürchtet die Bevölkerung im Bayerischen Wald um den Erhalt des Bergfichtenwaldes. Stirbt er wirklich?

Fischer: Was da jetzt stirbt sind Bäume, sogar viele Bäume, aber das ist noch nicht der Wald. Denn ein Wald besteht nicht nur aus Bäumen, sondern aus vielen Lebewesen, aus vielen Pflanzen- und Tierarten. Von denen verschwinden jetzt keineswegs alle auf einen Schlag, sondern viele bleiben übrig und das ist zum Beispiel der größte Teil der Palette der Waldbodenpflanzen. Und der Wald verjüngt sich. In einem natürlichen Wald gehört das Absterben einzelner Bäume dazu, und erst dadurch erhalten junge Bäume mehr Licht und eine neue Lebensmöglichkeit.

Das irritiert aber viele Menschen sehr.

Fischer: Ja, denn in der Kulturlandschaft ist das nicht so offensichtlich, weil wir da den Wald nutzen. Dort entnimmt der Forstmann jeden Baum in einem relativ jungen Zustand, so daß nie tote Bäume stehen oder liegenbleiben und verrotten. Die Frage ist aber nun: Wie funktioniert das, wenn Bäume in einem natürlichen Wald von alleine sterben? Und gerade bei einem natürlichen Fichtenwald wissen wir nicht sicher wie er sich von alleine entwickelt - einfach weil es diese sehr naturnahen Bestände in ganz Mitteleuropa nicht mehr gibt.

Einer der Natur relativ noch am nächsten Wälder ist doch der im Bayerischen und Böhmerwald?

Fischer: Richtig, aber hier haben wir nun das Problem zu entscheiden: Ist diese Dimension des Absterbens der Bäume, ist das zunächst einmal erschreckende Ausmaß der vom Borkenkäfer befallenen Flächen, wie wir sie jetzt vorfinden, noch natürlich oder nicht? Diese Frage können wir nicht beantworten. Auf jeden Fall gibt es auch in den Resten mitteleuropäischer Urwälder ein flächenhaftes Absterben durch Windwürfe, Tiere oder Käferkalamitäten - aber eben

nur auf Flächen bis zu wenigen Hektar.

Ist das denn ein natürliches Sterben eines Baumes, vor der Luftverschmutzung geschwächt und vom Borkenkäfer abgefressen zu werden? Das hat doch nichts mit einem altersbedingten Zusammenbrechen einer Fichte zu tun?

Fischer: Dieser Wald am Lusen hat schon einmal eine große Katastrophe erlebt - nach 1870, als dort große Stürme waren, in deren Gefolge sich ebenfalls Borkenkäfer ausgebreitet haben. Nach 120 Jahren haben die Bäume ein Alter erreicht, das zwar normalerweise noch nicht das Ende für einen Fichtenbaum ist, aber immerhin ein Alter, in dem sie sich schon 120 Jahre lang mit den Unbilden der Natur in dem Klima da oben herumgeschlagen mußten. Wir werden es nie beweisen können, ob das Baumsterben dort ein natürliches oder auch ein menschlich gesteuertes Phänomen ist.

Und ob es je wieder einen Hochwald mit alten Bergfichten geben wird, wissen wir erst in 100 Jahren?

Fischer: Also zunächst einmal ist der Begriff Hochwald



Bis ein natürlicher Bergfichtenwald nachwächst, werden Jahrzehnte vergehen.



ein rein forstlicher: Er meint, die Bäume sind dort verjüngt worden unter Einfluß der Menschen, der sie gesät oder gepflanzt hat. Und diese sind alle ungefähr gleich alt und wachsen mehr oder weniger gleich in die Höhe. Das hat es in der Natur wahrscheinlich so nie gegeben und ist also eine Folge der menschlichen Nutzung. Daß sich aber großflächig in den jetzt betroffenen Bereichen des Nationalparks wieder ein Wald entwickeln wird, steht für mich außer Frage; allerdings wird er vielleicht anders aussehen, als der bisherige.

Was sagen Sie zu der These über eine Höhengrenze für Borkenkäfer: 800 Meter - ja oder nein?

Fischer: Da muß man bedenken: Im letzten Jahrzehnt hat sich das Klima in Mitteleuropa und auch im

Nationalpark drastisch verändert - speziell dort ist es auch gemessen worden. Die Sommer werden wärmer und im Durchschnitt trockener. Das sind Bedingungen, die den Borkenkäfer natürlich freuen. Wenn das mit den Klimaveränderungen langfristig stimmt, was man prognostiziert, und nicht nur ein Pendelausschlag ist, dann dürfte auch in Zukunft weiterhin der Borkenkäfer in diesen Höhen aktiv sein.

Was würde passieren, wenn man im Nationalpark jetzt befallene Bäume einschlagen würde, um den übrigen Wald zu schützen?

Fischer: Also es würde auf jeden Fall erforderlich machen, daß sehr viele Bäume entfernt würden. Das geht natürlich nur, indem mit schweren Gerät in den Wald gegangen wird. Das Holz wird gefällt, die Bäume werden zum Weg gerückt und vielleicht entrinde, der Holzabraum wird verbrannt. Damit verbunden ist zwangsläufig, daß der Waldboden verletzt wird und dies bedeutet, daß sich aufgrund dieser Störungen eine komplett neue Entwicklung in der Vegetation anbahnt. Es entstünden nämlich nun Lebensmöglichkeiten für Arten, die es bisher hier kaum gegeben hat: Auf den offenen Partien können sich flugfähige Arten wie Weidenröschen neu ansiedeln, und im Boden ruht Saatgut, das erst nach Störung auskeimt - so die Samen von Himbeere und Brombeere.

Kann auch das großflächige Absterben der Fichtenbäume im Nationalpark zu größeren Kahlflecken oder zur Versteppung führen?

Fischer: Zunächst einmal kann man feststellen, daß unter dem jetzigen absterbenden Bestand eine relativ große Zahl von Verjüngung da ist. Man sieht junge Bäume verschiedenster Größenordnungen. Die meisten

sind noch sehr klein, aber es gibt auch eine nennenswerte Zahl von größeren Bäumen. Auf den allermeisten Flächen ist davon auszugehen, daß sich in absehbarer Zeit wieder eine neue Baumschicht ansiedeln wird.

Hat denn eine Fichte noch eine Chance, unter den hohen Gräsern und Farnen durchzukommen?

Fischer: Es haben diejenigen Fichten eine Chance, die zum Zeitpunkt dieses Käferereignisses schon da sind, die sich also bisher schon gegen die Konkurrenz anderer Pflanzen durchsetzen konnten und eine gewisse Größe erreicht haben. Je größer der Baum jetzt schon ist, desto größer die Chance, daß er sich durchsetzt. Insofern kann man mit Sicherheit ausschließen, daß es dort großflächig eine Versteppung geben wird, denn Steppe bedeutet ja ein Grasland.

Wie könnte die Struktur eines neuen Baumbestandes auf den Höhen des Nationalparks aussehen?

Fischer: Die Struktur des Waldes, der sich dort oben entwickelt, wird wohl eine andere sein als die jetzige: Es dürften eher einzelne Baumgruppen sein, die dicht beieinander stehen - mal größere, mal kleinere - dazwischen werden auch kleine Lücken sein. Man muß sich also mehr eine Parklandschaft vorstellen.

Was ist dort, wo keine Verjüngung existiert und die alten Bäume vom Borkenkäfer abgefressen sind?

Fischer: Also, wenn dieser Borkenkäferbefall in einem normalen Forstamt stattfinden würde, wäre es außer Frage, daß man nachpflanzt, weil man ja möglichst viel und möglichst gutes Holz produzieren will. In einem Nationalpark sieht die Sache aber ganz anders aus, denn seine Hauptaufgabe ist es, Ökosystemen die Chance (Fortsetzung Seite 14)



Sterbende Bäume eröffnen jungen Fichten neue Chancen.

(Fortsetzung von Seite 13): zu geben, sich aus sich selbst heraus zu entwickeln. Erosion ist nicht als Gefahr zu sehen, da durch die Gräser ja der Boden genauso gut davor geschützt wird wie durch die Bäume. Besteht keine Gefahr eines landschaftskulturellen Schadens?

Fischer: Nein. Das ist ein natürlich ablaufender Prozeß und anscheinend ein Ergebnis, das die Natur so präsentiert. In vielleicht dreißig oder fünfzig Jahren werden sich auch dort, wo jetzt keine Verjüngung stattfindet, wieder Bäume ansiedeln. Auf der allergrößten Fläche wird sich allerdings ein Wald entwickeln, der sehr viel lückiger und lockerer ist als wir ihn kennen. Wahrscheinlich entsteht eine parkartig aufgelockerte Landschaft, aber möglicherweise eben viel natürlicher als der heutige Wald, und das wäre ja gerade das, was wir uns für einen Nationalpark wünschen.

Welcher Wald wird sich dort entwickeln?

Fischer: In diesen Hochlagen wird sich unter den jetzigen Klimabedingungen ab etwa 1000 Metern Höhe nur wieder ein Fichtenwald entwickeln. Ein natürlicher Fichtenwald ist nach allem was wir wissen, ein sehr lockerer Wald. Dadurch entsteht für den Wanderer der Eindruck: Unter der Baumschicht ist es grün. Wenn man durch einen Fichtenforst geht, ist der Eindruck: darunter ist es braun. Ein wichtiges Indiz für einen naturnahen Fichtenwald ist es, wenn dort die Bäume so lückig stehen, daß sich Gras und viele andere Kräuter und Pflanzen entwickeln können.

Wird man wieder das gewohnte traditionelle Bild eines schönen Waldes erwarten können und wie lange wird das dauern?

Fischer: Was wir heute schön finden, empfinden unsere Kinder vielleicht nicht als schön und umgekehrt. Natürlich verstehen wir unter einem Wald, in dem wir uns wohl fühlen, heute einen eher geschlossenen Wald. Das ist aber unsere Erfahrung aus den Wirtschaftswäldern und ist nicht unbedingt ein Maß für die Natur. Insofern werden wir uns in den Hochlagen des Bayerischen Waldes von unserem heutigen Waldempfinden verabschieden müssen. Der Wald dort wird anders aussehen als der, den wir heute als schön empfinden. In 20 Jahren wird man das möglicherweise ganz an-



Diplom-Biologin Münch forscht über die Eichhörnchen.

Das Eichhörnchen erzählt vom Wald

Im Nationalpark arbeiten viele Forscher

Was ist das: Es hat einen rotbraunen oder schwarzen Pelz, einen buschigen Schwanz, klettert hurtig von Ast zu Ast und knabbert Nüsse? In einem Witz antwortet ein Berliner Ferienkind auf diese Frage: „Ich würde ja sagen: det is'n Eichhörnchen. Aber hier in Bayern is et ja doch nur wieder das liebe Jesulein!“

Jedes Kind kennt das bayerische „Oachkatzl“ – samt seinem „Oachkatzlschwoaf“ für die Sprachübungen preußischer Urlauber: also Eichhörnchen, Eichkätzchen, Eichkatze oder Eichkater. Dieses flinke und possierliche Tier könnten wir im Wald spiralförmig auf die Bäume laufen und dann akrobatisch von Wipfel zu Wipfel weiter- oder herunterspringen sehen. Wir treffen es noch öfter in städtischen Parks, Friedhöfen oder Privatgärten an,

wo es Omas und Kindern zahm aus der Hand frißt.

Da fragt sich dann der Laie: Was gibt es denn über ein so bekanntes Tier noch Neues zu erfahren? Warum muß eine Biologin im Nationalpark das Leben und Lieben des Eichhörnchens, seine Vermehrung und sein Verhalten noch erforschen? Spielt es für die Menschheit eine Rolle, ob der lustige Klettermaxe einen oder mehrere Kobel auf welchen Bäumen bewohnt, ob das sich das Eichhörnchen mühsam von Samen der Rotfichten ernährt oder lieber Waldpilze abknabbert? Braucht man denn Erkenntnisse darüber, ob der federleichte Fallschirmspringer eher vom größeren Marder über die Baumkronen gejagt oder leichter vom Habicht im Flug erbeutet wird?

Frau Münch hat über längere Zeit die „Oachkatzl“ im

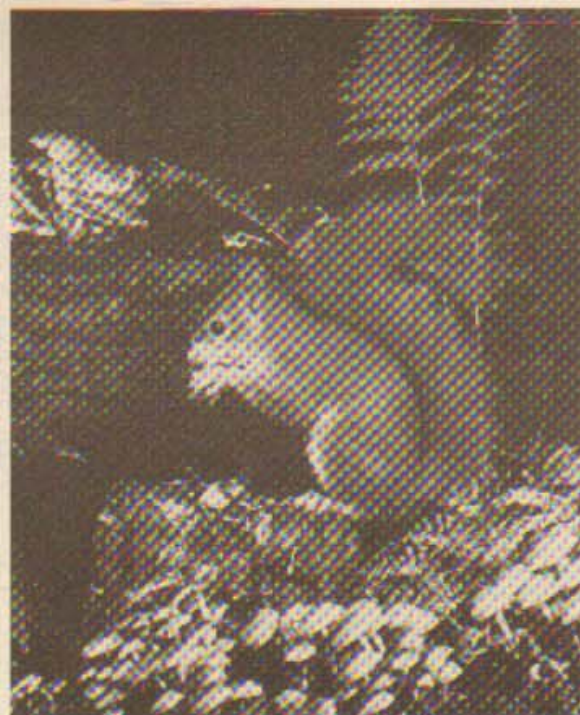
raubendes Experiment der Natur ist, das wir hier verfolgen können. Und für einen Nationalpark ist es etwas ganz Besonderes, wenn auch auf großer Fläche Dinge ablaufen, die wir in unseren Wirtschaftswäldern nie verfolgen können. Insofern ist der Nationalpark Bayerischer Wald heute ein wirklich herausragendes Beispiel, wie die Natur auch mit Problemen umgehen kann.

Die Interessen mit Dr. Reinhart Schopf und Dr. Anton Fischer führte Hannes Burger (Seiten 11, 18, 15). Die beiden Professoren lehren an der Forstwissenschaftlichen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität in Freising.

Photographieren Sie die einheimische Art überleben und fremde nicht zum Schaden anderer überhandnehmen kann. Das Eichhörnchen sagt dem Forscher also auch viel über den Wald und manche seiner Bewohner.

Sibylle Münch steht mit ihrem populären Studienobjekt nur als anschauliches Beispiel für Hunderte von Forschern, die bei anderen Projekten im Nationalpark Erfahrungen und Erkenntnisse gesammelt haben: über Bäume, Pflanzen und Tiere, über Boden, Wasser, Luft und Klima, vor allem aber über das gegenseitig abhängige ökologische Zusammenwirken aller Elemente und Lebewesen. Und das ist eben häufig nur noch hier unter minimalem Einfluß des wirtschaftenden Menschen möglich.

Nur wenn man Eichhörnchen-Populationen in natürlicher Umgebung erforscht, kann man erfahren, wie Wälder aussehen und strukturiert sein müssen,



daß die einheimische Art überleben und fremde nicht zum Schaden anderer überhandnehmen kann. Das Eichhörnchen sagt dem Forscher also auch viel über den Wald und manche seiner Bewohner.

Sibylle Münch steht mit ihrem populären Studienobjekt nur als anschauliches Beispiel für Hunderte von Forschern, die bei anderen Projekten im Nationalpark Erfahrungen und Erkenntnisse gesammelt haben: über Bäume, Pflanzen und Tiere, über Boden, Wasser, Luft und Klima, vor allem aber über das gegenseitig abhängige ökologische Zusammenwirken aller Elemente und Lebewesen. Und das ist eben häufig nur noch hier unter minimalem Einfluß des wirtschaftenden Menschen möglich.

Jutta Erlenbach

Fotonachweis: Hellmuth Rucker (Seite 1), Oliver Platzer (S. 2), Egon Binder (S. 4, 5, 16), Hartmut Strunz (S. 4, 15), Marita Pletter (S. 5), Lukas Laux (S. 6, 11, 16), Heinrich Rall (S. 7, 12, 13), Rainer Pöhlmann (S. 12, 13), Reinhart (S. 15). Kartengestaltung: Arthur Reinelt (S. 8/9), Nina Reitz (S. 10)

Impressum: Unser Wilder Wald

Informationsblatt für den Nationalpark Bayerischer Wald
Verleger: Bayer. Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
Herausgeber (ehrenamtlich): Hannes Burger
Redaktion: Hannes Burger (Leitung), Egon Binder, Hellmuth Rucker, Hartmut Strunz, Rainer Pöhlmann, Wolfgang Sailer.
Auflage 175 000 Exemplare
Erscheinungstermin: August 1997
Anschluß von Redaktion und Verlag: Ludwigstr. 2, 80539 München
Druck: Neue Presse-Verlags-GmbH, Medienstraße 5, 94036 Passau

Grenzenlos wandern und radeln

Zwei Grenzübergänge machen den Weg nach Tschechien frei

„Ich trenne die Wasser, aber verbinde die Menschen“ steht auf einem alten Grenzstein geschrieben, der zwar nicht im Bayerischen Wald steht, aber seit der Liberalisierung und der Abkehr vom Kommunismus im Nachbarland Tschechien wieder am Grenzkamm stehen könnte. Seit im Jahre 1989 auch an der Grenze zum benachbarten Böhmerwald Stacheldraht und spanische Reiter verschwanden, gibt es auf grenzüberschreitenden Wanderwegen für Naturfreunde einen Brückenschlag zwischen hüben und drüben.

Als die deutschstämmige Bevölkerung 1946 aus dem grenznahen Gebiet vertrieben wurde, verschwanden Dörfer und das grenznahe Gebiet wurde zum militärischen Sperrgebiet erklärt, das nur Militär, tschechoslowakische Grenzbrigaden und die Forstverwaltung betreten durften. Die landwirtschaftliche Nutzung wurde weithin eingestellt. Vom Wandern im Böhmerwald konnte erst recht keine Rede mehr sein.

Die Folge davon war, daß sich in vierzig Jahren eine ganz eigenartige, urwüchsige Landschaft entwickeln konnte. Der menschenleere Landstrich wurde zu einem Rückzugsgebiet für Birk- und Auerwild, für den Fisch-

otter wie für den Luchs. Hier blüht der Böhmisches Enzian und gehört die Zwergbirke mit zum typischen Landschaftsbild.

Aufgrund gutnachbarlicher Beziehungen der Nationalparkverwaltung im Grafenau zu den Kollegen im Nationalpark umava konnte ein bilaterales Wanderwegenetz ausgebaut werden, das ein grenzenloses Wandern zu beiden Seiten der Staatsgrenzen ermöglicht. Der Personalausweis im Rucksack genügt, um auch jene Grenzstationen überschreiten zu können, die nicht besetzt sind.

Die Wanderwege wurden dort ausgemerkelt, wo bereits zu mittelalterlichen Zeiten Handelswege angelegt waren, sich also die Bayern und Böhmen begegneten und bis Ende des Zweiten Weltkrieges die Grenze höchst unbürokratisch überschritten werden konnte - und das nicht nur von den Schmugglern!

Für Wanderer wie Fahrradfahrer geradezu ein Geheimtip ist der Grenzübergang Buchwald (Bucina) nach Fürstenhut (Knizeci Plana), der den Weg geradezu in ein Niemandsland freimacht.

Täglich viermal fährt der Finsterau-Bus mit Fahrradanhänger quer durch das ganze Nationalparkvorfeld,

von Spiegelau durch Riedlhütte, St. Oswald, Neuschönau über Finsterau zum Fußgängergrenzübergang Buchwald. In Finsterau macht der Bus einen kleinen Schlenker zum Freilichtmuseum. Wer das grenzüberschreitende waldgeschichtliche Wandergebiet der beiden benachbarten Nationalparks kennendern möchte, hat einige hundert Meter hinter der Grenze Anschluß an tschechische Busse nach Kvilda. Empfehlenswert ist auch ein Rad- oder Wanderausflug zur Moldauquelle.

Seit dem 5. Juli besteht nun im neuen Nationalpark-Gebiet ein weiterer Grenzübergang für Fuß- und Radwanderer bei der ehemaligen Ortschaft Gsonget zwischen dem Bayerischen Weiler Scheuereck und dem tschechischen Dorf Prasily (Stubenbach). Mit einem Brückenschlag über den Marbach wurde der aus Degendorf heraufführende Böhmerweg damit nach Tschechien verlängert. Die Tschechen sind derzeit dabei, ein etwa 500 Meter langes Wegstück zu befestigen und „radtauglich“ zu machen.

Die beiden Übergänge sind vom 1. Juni bis 30. September von 6 bis 22 Uhr und vom 1. Oktober bis 15. November von 8 bis 18 Uhr geöffnet.

Kurznachrichten

Umfangreiches neues Radwegenetz:

Die Nationalparkverwaltung wird Zug um Zug die Beschilderung von Radwegen nun auch im Erweiterungsgebiet durchführen. Kürztig soll ein einheitliches Signet für alle Waldwege im Naturpark und Nationalpark Bayerischer Wald zur Anwendung kommen. Neben Routen in den Tälern sind für den sportlichen Bergfahrer auch Radwege auf bestehenden Forststraßen in die höheren Lagen vorgesehen. Im bestehenden Nationalparkgebiet wird das Radwegenetz ebenfalls ergänzt.

Kammwanderweg bekommt attraktivere Linienführung:

Mit der Erweiterung des Nationalparks wird das Netz der markierten Wanderwege im Erweiterungsgebiet ergänzt und einheitlich beschildert. Die neuen Wanderwege ermöglichen es, den mit dem grünen Dreieck markierten Kammwanderweg des Bayerischen Waldvereins von Forststraßen auf attraktive Steige zu verlegen und dadurch die wichtigsten und schönsten Schichten auf der Teilstrecke zwischen Falkenstein und Rachel miteinander zu verbinden.

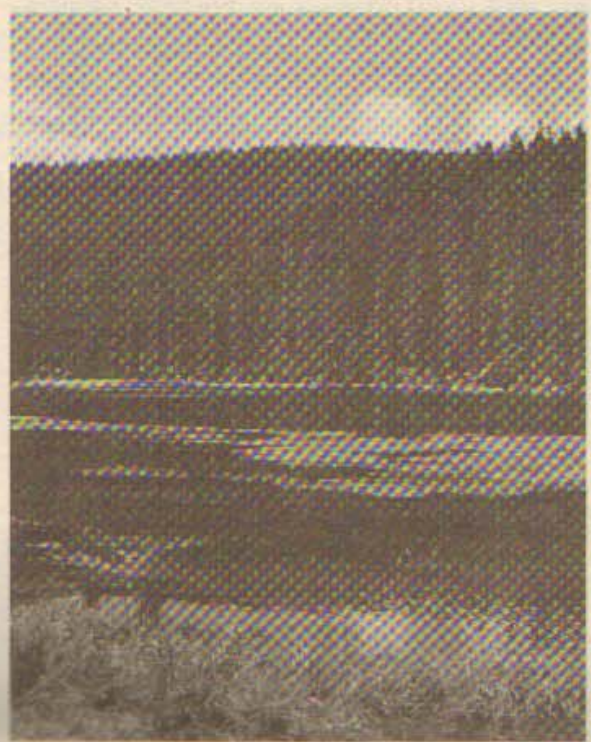
Gunthersteig bis zur Grenze markiert:

Der mit einer Rodehaue markierte Wanderweg auf den Spuren des hl. Gunthers der vom Kloster Rinnach kommend bisher in Zwiesel endete, wurde über Lindberg und Spiegelhütte zum neuen Grenzübergang Scheuereck-Prasily (Stubenbach) weitergeführt.

Die Markierung erfolgte über Spiegelhütte durch einen Wegetrupp, der mit Arbeitern des Forstamtes Zwiesel zur einheitlichen Markierung der Wanderwege im Erweiterungsgebiet des Nationalparks gebildet wurde.

Feinkonzept in Vorbereitung:

Die Diskussion über das Feinkonzept für die Nationalparkweiterung, das später in den Nationalparkplan einfließen wird, soll heuer weiter intensiv fortgeführt werden. Alle interessierten Gruppierungen aber auch Einzelpersonen können Wünsche einbringen. Wesentliches Gremium, das sich mit den Plänen zu befassen hat, wird künftig der kommunale Nationalparkausschuß sein. In ihm sind die Landräte und Bürgermeister sowie die Nationalparkverwaltung und der Naturparkverein vertreten.



Der Lakasee im Nationalpark Böhmerwald.

Europas größtes Waldgebiet

Schutzgebiete Bayer- und Böhmerwald Rücken an Rücken

1991 wurden die höher gelegenen Teile des Böhmerwaldes entlang der Grenze zu Bayern und Oberösterreich zum „Nationalpark Sumava“ erklärt. Der 690 309 Hektar große Nationalpark erstreckt sich auf den gesamten Grenzgebirgskamm von Zelezna Ruda (Böhmisches Eisenstein) im Nordwesten bis nach Zvonkova (Glöckelberg) südöstlich des Hochfichtberges. Die Länge der Ausdehnung beträgt fast 70 Kilometer, die Breite 2 bis 15 Kilometer.

Der höchste Berg (Plöckenstein) erreicht 1378 Meter, die tiefste Stelle liegt mit 600 Metern im Otava-Tal. Rund 9000 Hektar (13 Prozent) umfassen die streng geschützten Naturzonen ohne steuernde Eingriffe, 81 Prozent der Fläche ist bewaldet.

Wie auf bayerischer Seite gibt es in drei Höhenzonen verschiedene natürliche Waldgesellschaften (Auffichtenwälder, Bergmischwälder und Bergfichtenwälder), wobei der Bergfichtenwald auf den hochgelegenen, flach nach Nordosten gerichteten Abdachungen des Gebirges größere Flächen einnimmt als auf den steileren Südwestflanken auf bayerischer Seite. Auch die Hochmoore haben größere Flächenanteile.

Die weite Talaue der sich in vielen Mäandern dahindrehenden Moldau oberhalb des Lipno-Stausees mit großen Mooren und die ehemaligen Kulturlandschaften im Bereich aufgegebener Siedlungen, die sich parkartig entwickeln, haben hinge-

gen kein Gegenstück auf der Westseite des Grenzgebirgskammes. Neben den Mooren sind die drei eiszeitlich entstandenen Seen (Lakasee, Stubenbacher See und Plöckensteintsee) wichtige Besucherziele. Die Quelle der Warmen Moldau am Schwarzberg nahe dem bayerischen Finsterau hat eine besondere symbolische Bedeutung für die Tschechen, da der vielbesungene Fluß zugleich der längste der Tschechischen Republik ist.

Mit der Erweiterung des Nationalparks Bayerischer Wald nach Norden ist das gesamte Gebiet beiderseits des zentralen Böhmerwaldhauptkammes langfristig vorrangigen Naturschutzzwecken gewidmet.

Hartmut Strömg

Ein Leisetreter kehrt in den Wald zurück – der Luchs

Drei Dutzend „Pinselöhren“ leben bereits in freier Wildbahn

In Bayern muß alles ein Wappentier haben, das Respekt einflößt. Davon macht selbst der Nationalpark Bayerischer Wald keine Ausnahme. Er führt zwar nicht den bayerischen Löwen im Schilde, sondern eine viel kleinere, ja geradezu possierliche Katze: den Luchs. Eine ganze Familie davon kann man im Tierfreigebiet bei Neuschönau besuchen.

Mitte des vorigen Jahrhunderts ist dieses „schöne Raubthier“ (Franz von Kobell) die einzige Großkatze Europas, aus dem bayerisch-böhmischen Grenzgebirge verschwunden. Doch das nicht auf Nimmerwiedersehen. Vor nunmehr 27 Jahren wurde „Meister Pinselohr“ in den Nationalpark – zunächst hinter Zaun – zurückgebracht. Nach der Wiedereinbürgerung von 18 Luchsen aus den Karpaten im benachbarten Böhmerwald und dem Wegfall der Grenzzäune hat sich dieser nächtliche Jäger schließlich auch im Bayerischen Wald wieder auf freier Wildbahn seßhaft gemacht.

Zum Verhängnis wurden diesem kleinen Bruder des bayerischen Löwen, dem heutigen Wappentier des Nationalparks, nicht nur sein schöner warmer Pelz, sondern auch sein begehrtes Fleisch und seine Krallen,

die als magisch-medizinische Amulette getragen wurden. Auch aus Neid auf die Beute ließen die Jäger ihre Büchsen krachen, glaubte man doch, daß Luchse auch in der Lage seien, einen ausgewachsenen „König der Wälder“, also einen Hirsch, zu reißen. 1846 wurde dann schließlich der letzte Luchs im Bayerischen Wald erlegt.

Dieser nächtliche Jäger frisst nur Fleisch und benötigt für seinen jährlichen Speiseplan davon eine Menge, die etwa 60 Rehen entspricht. Er „schlägt“ schon auch einmal ein schwaches oder krankes Hirschkalbchen, ist aber nicht so verwöhnt, daß er sich nicht auch mit einer Maus, einem Waldvogel oder einer Amphibie zufrieden geben würde. Rechnet man, daß zum Beispiel in den zwei Nationalpark-Landkreisen Freyung-Grafenau und Regen jährlich rund 5300 Rehe von Jägern erlegt und dazu über 1100 von Autos überfahren werden, so fällt die Luchs-Beute von rund 600 Rehen nicht so dramatisch ins Gewicht.

Gebissen hat der Luchs bislang weder einen Waldler noch einen Touristen. Nur wenige Fälle sind bislang bekannt, wo sich der Luchs überhaupt in menschliche Nähe wagte – zum Beispiel an private Dammwild-Gehege. Sollte ihm aber einmal

ein Fuchs seine Beute streitig machen, dann ist es zu meist Meister Reinecke, der dabei auf der Strecke bleibt.

Spurensuche beiderseits der deutsch-tschechischen Grenze hatten ergeben, daß derzeit zwischen 50 und 75 Luchse die Weiten der Wälder durchstreifen sollen, davon etwa 6 im Nationalpark selbst auf freier Wildbahn leben. Forstoberinspektor Marco Heinrich meint dazu: „Trotz dieser Erfolge kann man die Wiederansiedlung des Luchses vorerst nicht als erfolgreich abgeschlossen betrachten, da für einen mittelfristig gesicherten Bestand mindestens hundert Tiere vorhanden sein sollten“.

Im gesamten Bayerischen Wald dürften im Vorjahr drei bis vier Luchsweibchen und neun Jungluchse großgezogen haben, wovon wiederum gleich drei als Opfer des Straßenverkehrs aufgefunden wurden.

Zwar darf auch heute dieses einzige freilebende Großraubtier nach dem Bundesjagdgesetz erneut bejagt werden, doch es gibt für den Abschluß keinerlei Prämien. Im 19. Jahrhundert hatten nämlich die Landesherren noch all jenen beträchtliches Geld versprochen, die ihnen den Pelz von „Meister Pinselohr“ brachten.

Egon Binder



Mit Kindern im Nationalpark

Schon sehr früh hat sich der Nationalpark Bayerischer Wald um die Kinder und Jugendlichen angenommen und bereits zu Beginn der 70er Jahre spezielle Einrichtungen für sie geschaffen. Freilich dachte man damals nur an Spiel und Abenteuer und baute in dichter Nähe der zahlreichen Parkplätze in der Randzone des Parkes Kinderspielplätze mit den üblichen Spielgeräten, wie Schaukel, Wippen, Kletterhaken oder Sandkasten – alles aus Holz.

Ein kostenloser Jugendzeltplatz in romantischer, weil einsamer Lage wurde speziell für heimische Jugendorganisationen angelegt. Er erfreut sich auch heute, nach 25 Jahren, noch größter Beliebtheit. Im Jugendwaldheim wurde die Kapazität vor zwei Jahren zusammen mit umweltfreundlicher Ver- und Entsorgung erhöht. Ein Jahr im Voraus ist es ausgebucht von Schulklassen aus ganz Deutschland, die bei Erlebnistagen oder ganzen Wochenprogrammen die Nationalpark-Philosophie und das Zusammenwirken der Naturkräfte kennenlernen möchten.

Auch ein großer „Waldspielpark“ mit Felslabyrinth, Trittanlagen, Karussell und Rutschen, aber auch Waldschule, Lehrpfaden und Pflanzengarten (Arboretum) wurde bei Spiegelau schon

früh eröffnet. Wenngleich heute nur noch wenige Einrichtungen aus dieser Zeit übriggeblieben, leitete gerade diese Anlage eine Wende ein – von der Kinderbetreuung mittels Spielplatz und Informationstafeln hin zur modernen Umwelterziehung.

Eine Waldwiese, der Baumpavillon und der einzigartige Naturerlebnispfad, dessen zwei Kilometer langer mit 9 Stationen versehener Rundweg einlädt, die Natur mit allen Sinnen zu begreifen, setzen heute die Akzente im Waldspielgelände. Auch „Sonnenstein“, „Baumtelefon“ und „Holzorgel“, „Nationalpark-Einsichten“ und „Barfuß-Tastpfad“ erfreuen sich großer Beliebtheit.

Alles zusammen bildet ein ideales Ambiente für die Familienführungen „Walderlebnis für klein und groß“ und die Kinderführung „Waldzauber“. Vom abwechslungsreichen Angebot im Nationalpark animiert, gründete sich schließlich vor 3 Jahren eine aus einheimischen Schulkindern bestehende Jugendgruppe „Waldgeister“. Sie trifft sich an den Wochenenden und wird mit eigenen Veranstaltungen und Projekten selbst aktiv. Wer weiß, vielleicht sind sie die Führer und Betreuer von morgen für das umfangreiche Bildungsangebot für Kinder.

Rainer Pöhlmann

